

## **Beiträge zur Motivation und Integrität missionarischer Arbeit**

<b>„Mit Sanftmut und Respekt“: Zu einer Ethik des christlichen Zeugnisses Eine evangelikale Perspektive Thomas Schirmmacher</b>	<b>38</b>
<b>Member Care macht Missionare mutig Detlef Blöcher</b>	<b>47</b>
<b>Dritte Welle moderner christlicher Schulen Plädoyer für ein missionales Schulmodell Harold Klassen</b>	<b>51</b>
<b>Lebensbildstudie zu Cameron Townsend, Gründer von Wycliffe International Elke Meier</b>	<b>55</b>
<b>EEMA Konsultation über „Emerging Mission Movements“ in Zentral- und Osteuropa Scott Klingsmith</b>	<b>66</b>
<b>Rezensionen</b>	<b>68</b>

# „Mit Sanftmut und Respekt“: Zu einer Ethik des christlichen Zeugnisses

## Eine evangelikale Perspektive

Thomas Schirmmacher

*Dr. mult. Thomas Schirmmacher, verheiratet, zwei Kinder, promovierte in Theologie und in Kulturanthropologie, ist Rektor des Martin Bucer Seminars (Bonn, Zürich, Innsbruck, Prag, Ankara), Professor für Religionssoziologie an der Staatlichen Universität Oradea (Rumänien) und für Internationale Entwicklung in Bangalore (Indien), sowie Direktor des Internationalen Instituts für Religionsfreiheit der Weltweiten Evangelischen Allianz. Email: drthschirmmacher@bucer.de.*

*Der vorliegende Artikel basiert auf einem Plenarvortrag anlässlich der internationalen theologischen Konferenz „Towards an ethical approach to conversion: Christian witness in a multi-religious world“ vom 8.-12. August 2007 im Institut de Science et de Theologie des Religions in Toulouse, Frankreich, an der der Päpstliche Rat für Interreligiösen Dialog (PCID), das Büro für Interreligiöse Beziehungen und Dialog (IRRD) des Weltkirchenrates (WCC) sowie Delegierte der Weltweiten Evangelischen Allianz beteiligt waren. Der von der Weltweiten Evangelischen Allianz freigegebenen offizielle englische Text (Deutsche Übersetzung von Jutta Schierholz, Berlin) wurde für den Abdruck gekürzt. Der vollständige Text ist unter [www.ead.de/dokumente/files/350.pdf](http://www.ead.de/dokumente/files/350.pdf) (deutsch) und [www.ead.de/dokumente/files/351.pdf](http://www.ead.de/dokumente/files/351.pdf) (englisch) einzusehen.*

### Korruptierte Mission

Im *First Book of Common Prayer* der Anglikanischen Kirche (Episkopalkirche) von 1549 heißt es in der Liturgie: „Nie gab es irgendeine Sache, die vom menschlichen Geist noch so wohl eronnen oder noch so fest gesichert war, die nicht im Lauf der Zeit verdorben worden wäre.“ Das gilt sogar für die christliche Mission, die Verbreitung des Evangeliums von Jesus Christus, des „Friedefürsten“. Deshalb hat zum Beispiel auch der Papst bei Juden und Wissen-

schaftlern<sup>1</sup> um Entschuldigung dafür gebeten, dass im Lauf der Geschichte vonseiten der Kirche mit Gewalt gegen sie vorgegangen wurde, statt dass versucht wurde, sie anzuhören, durch gute Argumente zu überzeugen und in Frieden mit ihnen zusammen zu leben.

In der internationalen „Lausanner Verpflichtung“ von 1974, dem wahrscheinlich einflussreichsten evangelikalen Dokument, wird natürlich von Herzen zur Mission aufgerufen, aber dennoch heißt es in Artikel 12: „Manchmal haben wir unsere Botschaft korrumpiert und durch Manipulation unsere Zuhörer unter Druck gesetzt, um einen Erfolg für das Evangelium zu erzielen. Wir haben zu großen Wert auf Statistiken gelegt und sind mit ihnen unehrlich umgegangen. All dies ist weltlich. Die Gemeinde muss in der Welt leben, aber die Welt darf die Gemeinde nicht beherrschen.“...

*„Manchmal haben wir unsere Botschaft korrumpiert und durch Manipulation unsere Zuhörer unter Druck gesetzt.“*

Ich persönlich und auch die gesamte Weltweite Evangelische Allianz (WEA) sind sehr betrübt über jeden einzelnen Fall, in dem Evangelikale, insbesondere diejenigen, die mit den 128 nationalen Evangelischen Allianzen verbunden sind, auf Menschen unangemessenen Druck ausgeübt haben, um sie zur Bekehrung zu rufen, oder in dem durch sie im Namen der Mission Menschenrechte verletzt wurden. Evangelikale lieben die Bibel, und im Einsatz unethischer Mittel in der Evangelisation waren diejenigen, die diese Methoden angewendet haben, Gottes Wort ungehorsam, wie es im 1. Petrusbrief heißt: „Heiligt aber den Herrn Christus in euren Herzen. Seid allezeit bereit zur Verantwortung vor jedermann, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist, und das mit Sanftmut und Ehrerbietung, und habt ein gutes

<sup>1</sup> Im Zusammenhang mit der Aufhebung der Verurteilung Galileis.

Gewissen, damit die, die euch verleumden, zuschanden werden, wenn sie euren guten Wandel in Christus schmähen. Denn es ist besser, wenn es Gottes Wille ist, dass ihr um guter Taten willen leidet als um böser Taten willen.“ (1.Pet 3,15-17) ...

## 1. Petrus 3,15-17

Ich möchte nochmals auf 1. Petrus 3 zurückkommen, um meinen Überlegungen eine biblische Grundlage zu geben. Hier finden wir die Komplementarität einerseits der Notwendigkeit des Zeugnisses, wenn nicht gar der Apologetik (im griechischen Text steht „apologia“, ursprünglich eine Verteidigungsrede vor Gericht), und andererseits der „Sanftmut und Ehrerbietung“, des Respekts vor der Würde des anderen Menschen. Die Würde des Menschen lässt uns nicht unsere Hoffnung verbergen, sondern sie klar aussprechen, erklären und auch verteidigen. Doch klare Antworten auf Fragen, hinter denen üble Absichten stecken, rechtfertigen nie, die Würde unserer Gesprächspartner mit Füßen zu treten. Beide Seiten ergänzen einander, so wie auch beide unerlässliche Grundbausteine unseres Glaubens darstellen.

### *Christen verteidigen auch die Menschenrechte ihrer Feinde.*

Gemäß 1. Petrus 3 sprechen Menschen nicht direkt mit Gott, wenn sie mit uns sprechen. ... Wir wollen, dass Menschen Frieden mit Gott finden, seine Vergebung empfangen und Gott als der einzigen Wahrheit vertrauen, aber sie haben nicht gegen *uns* gesündigt, sie sollen sich nicht vor *uns* beugen, es sind auch nicht *wir*, die die Wahrheit sind und die *wir* in *allem*, was wir sagen, im Besitz der Wahrheit sind. Christen sind nicht Doktor Allwissend, sondern normale Menschen, die nur insofern über ein besonderes Wissen verfügen, als sie über die offenbarte Wahrheit in Jesus Christus und deren Geschichte, wie sie in der Bibel niedergeschrieben ist, Zeugnis ablegen.

Christen sehen andere Menschen immer als Ebenbilder Gottes, auch wenn diese gänzlich andere Ansichten haben. Im Christentum leiten sich Menschenrechte nicht aus der Tatsache her, dass Menschen Christen sind, sondern daher, dass Gott sie als Menschen geschaffen hat, und zwar alle als gleichwertig. Es gibt Religionen, die nur ihren eigenen Anhängern Menschenrechte zugestehen, doch Christen verteidigen auch die Menschenrechte ihrer Feinde – und beten für sie und lieben sie.

evangelikale missiologie 24 [2008]2

In einer Zeit, in der insbesondere Islamisten viele Christen mit Gewalt überziehen und in der in Ländern wie Indien oder Sri Lanka hinduistische und buddhistische Nationalisten gegen Christen vorgehen, wäre es leicht, einfach mit dem Finger auf die anderen zu zeigen. Doch der christliche Glaube ist sehr selbstkritisch – im Alten und Neuen Testament werden hauptsächlich die Menschen Gottes kritisiert und nicht andere Menschen. Wir würden gerne mit dem Pharisäer im Gleichnis Christi sprechen: „Ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin wie die andern Leute“, doch wir müssen gemäß der Lehre Jesu mit dem Zöllner sprechen: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“ (Lk 18,11-13). Unsere erste Frage als Christen lautet also nicht: Was tun andere Menschen? Sondern gemäß des Petrusbriefes: Sind wir selbst inmitten falscher Anklagen sanftmütig und respektvoll zu unseren Mitmenschen, denen wir unsere Hoffnung und unseren Glauben erklären wollen? ....

## Warum die Evangelikalen?

Die Evangelikalen haben sich schon immer stark für die Religionsfreiheit eingesetzt – einschließlich der Freiheit nichtevangelikaler Kirchen. Als Mitte des 19. Jahrhunderts Pastoren aus Landeskirchen und Freikirchen in Europa begannen, sich über Grenzen hinweg zu treffen, womit sie die früheste ökumenische Bewegung bildeten, gehörte die Religionsfreiheit in Europa, wo die Religionszugehörigkeit oft immer noch vorgeschrieben war, zu ihren vorrangigen Zielen. ... Die Schätzungen zur Gesamtzahl der Evangelikalen reichen von 300 bis 700 Millionen; die WEA selbst sieht sich im Dienst einer Gesamtmitgliederzahl von 420 Millionen. Diese Evangelikalen scheinen immer öfter in Problemen zu stecken, was Konfrontationen mit nichtchristlichen Religionen und sogar solchen innerhalb des Christentums betrifft. Warum ist das so? ...

1. Unter evangelikalen Gruppen findet sich der höchste Prozentsatz von Christen, die aus einem nichtchristlichen Hintergrund kommen ... Höhere Prozentsätze an Anhängern der ersten Generation finden sich nur unter Sekten wie den Mormonen oder den Zeugen Jehovas. Die evangelikale Bewegung wächst rapide in Afrika und Asien (vorrangig durch das Zeugnis von Afrikanern und Asiaten) und bringt viele Christen hervor, die auf keine örtliche oder allgemeine Geschichte einer friedlichen Interaktion mit ihrer Kultur zurückgreifen können. ...

2. Evangelikale Gruppen repräsentieren selten alte autochthone Kirchen. Es gibt keine „evan-

gelikalen“ Staaten in dem Sinne, wie es katholische, orthodoxe oder lutherische Staaten gibt. Auch stellen die Evangelikalen, obwohl es Hunderte von Millionen von ihnen gibt, in keinem Land der Welt die Bevölkerungsmehrheit, vielleicht mit Ausnahme von Guatemala.

3. Viele evangelikale Gruppen haben große Ableger innerhalb der traditionellen, gewachsenen Kirchen. ... Die Evangelikalen neigen sehr zu einer aktiven Kirchenmitgliedschaft und rufen innerhalb ihrer Denominationen viel mehr Diskussionen hervor; hoffentlich meist zum Guten, doch manchmal eben auch zum Nachteil.

4. Evangelikale Gruppen haben oft einen angelsächsischen Hintergrund und tragen den amerikanischen Gedanken der totalen Rede- und Pressefreiheit und der totalen Freiheit des Einzelnen sowie weniger Respekt gegenüber den alten traditionellen Strukturen und Kulturen in die Gemeinden. Doch da die amerikanischen Evangelikalen nur 8% aller Evangelikalen weltweit ausmachen, ändert sich dies rapide.

*Die Evangelikalen tragen oft  
den Gedanken der totalen Freiheit  
des Einzelnen in die Gemeinden.*

Die moderne Form der Religionsfreiheit – nicht die antireligiöse und gewalttätige Form der Französischen Revolution, sondern die moderne, friedliche Form, wurde sozusagen von dem Baptisten Roger Williams gegen Ende des 17. Jahrhunderts in Providence ‚erfunden‘ ... doch nicht alle Länder sind auf diese Form der Religionsfreiheit vorbereitet, die in Amerika, Kanada oder Australien schon lange ausgeübt wird. Das christliche Westdeutschland zum Beispiel übernahm diese Form der Religionsfreiheit erst 1949, und selbst dann wurde sie von Kirche und Volk nur zögerlich wirklich angenommen. ...

5. Evangelikale haben meistens sehr flache hierarchische Strukturen, und übergemeindliche Verbände wie die WEA besitzen zwar moralische Autorität, aber kein direktes Mittel, um schwarze Schafe zur Änderung zu bewegen. ...

6. In neuerer Zeit werden die Evangelikalen sehr stark vom Enthusiasmus der Mehrheitswelt („Zweidrittelwelt“) angetrieben und nicht mehr von der westlichen Ausprägung der Religion. Zu einem der großen Zentren des Christentums und führend, was absolute Zahlen betrifft, ist Asien geworden. ...

Andererseits setzen sich evangelikale Gruppen auf der ganzen Welt sehr für die Verteidigung der Religionsfreiheit ein. Sie sind auch äußerst selten als Gruppierung in Bürgerkriegen beteiligt, und stehen in keinerlei Weise in Verbin-

dung zu Terrorgruppen. Dies sollten andere Gruppen noch mehr anerkennen! ...

## **Perspektiven aus der Sicht der WEA**

... In der Verbreitung des christlichen Evangeliums müssen wir uns auf ein Regelwerk über akzeptable Verhaltensweisen einigen sowie darauf, welche Verhaltensweisen geächtet werden sollten ... Von uns aus gesehen sind dies universelle Prinzipien, und dieses Regelwerk sollte sich nicht allein gegen Evangelikale und Pfingstler (die einen Zweig des Evangelikalismus darstellen) richten. ... In der Vergangenheit bekam man den Eindruck, dass nur Evangelikale ethische Fehler in der Evangelisation machen. ... Ebenso bitte ich alle Kirchen und Richtungen im Christentum, dass wir gemeinsam gewalttätigen Angriffen von außen entgegentreten. Die zunehmenden Angriffe in Ländern wie Indien und Sri Lanka mit Anti-Bekehrungs-Gesetzen gegen Katholiken und Evangelikale gleichermaßen, sollten von uns gemeinsam beantwortet werden und nicht damit, dass auf die Fehler der jeweils anderen christlichen Konfession gezeigt wird. ...

Ich möchte vorschlagen, dass wir uns, um diesen ganzen Bereich der theologischen und ökumenischen Fallstricke möglichst zu vermeiden, streng auf die Diskussion um einen schriftlich fixierten Verhaltenskodex beschränken, in dem Christen die Grenze zwischen akzeptabler, durch Religionsfreiheit geschützter Missionsarbeit und unangemessenen Formen der Bekehrungsaufrufe, insbesondere durch wirtschaftliche und politische Mittel, erkennen können. Wir als Gesamtheit der größten Weltreligion könnten dann andere Weltreligionen bitten, nicht etwa unserem eigenen Regelwerk zu folgen, sondern zunächst selbst über ein solches Regelwerk zu diskutieren und es zu verfassen, womit alle Probleme des Synkretismus unter den Religionen sowie auch jenes, dass Christen in irgendeiner Weise mit Nichtchristen zu einer Übereinstimmung in Bezug auf Missionsarbeit finden müssten, ausgeklammert werden könnten.

## **Ein ethisches Regelwerk**

### **Positive Entwicklungen in der jüngsten Geschichte des Christentums**

... Der Wechsel von einer Religion zu einer anderen – mit den darauf folgenden politischen Unruhen – ist kein neues Phänomen, sondern in der gesamten Geschichte bekannt, ob es nun  
evangelikale missiologie 24[2008]2

berühmte Menschen wie Augustinus betraf oder ganze Kontinente (z. B. die Hinwendung Südostasiens zum Buddhismus, Europas zum Christentum oder Nordafrikas und des Nahen Ostens zum Islam), und hat in der lokalen und internationalen Politik oft eine zentrale Rolle gespielt. Wenn solche Religionswechsel nicht stattfanden, lag in christlichen, muslimischen, hinduistischen und buddhistischen Gesellschaften der Grund dafür sehr oft eher im Druck der Kultur und Umgebung als in der persönlichen Überzeugung des Einzelnen. In der gesamten Menschheitsgeschichte wurden wahrscheinlich mehr Menschen gezwungen, ihre Religion zu wechseln oder in ihrer eigenen Religion zu verharren, als frei und gut informiert ihre Religion wählten oder behielten ...

Insgesamt gesehen haben das Christentum und seine Kirchen in den letzten hundert Jahren den richtigen Weg eingeschlagen. Sie verzichteten zunehmend auf Gewalt, auf die Beteiligung an Kriegen oder Bürgerkriegen sowie auf den Einsatz von politischen Mitteln oder wirtschaftlichem Druck. Ich sage nicht, dass es nicht immer noch schlimme Situationen gibt, doch wenn wir das Jahr 2007 mit der Zeit vor etwa hundert Jahren vergleichen, dann sind doch Situationen wie die in Nordirland ... oder die Rebellen in Nagaland Randerscheinungen im Christentum, und die beteiligten Kirchen oder einzelnen Christen werden von der erheblichen Mehrheit der Christen und Kirchen weltweit kritisiert, während z. B. im Ersten Weltkrieg in Europa viele Großkirchen den Krieg schürten und den am Krieg beteiligten europäischen Länder und auch den Kolonialregierungen ihren Segen gaben. ... Die Zwangsbekehrung der Sachsen durch den deutschen Kaiser oder die Goa-Inquisition in Indien sind im Wesentlichen Geschichte, und wir Christen sind froh darüber, weil all das zu den finstersten Seiten der Kirchengeschichte zählt. Heutzutage werden täglich Millionen Menschen Christen, die nicht aus einem christlichen Hintergrund kommen, doch sie tun das aus reiner Überzeugung ohne jeden Druck. ...

Heute ist es zunehmend die christliche Gemeinschaft, die in bestimmten Ländern und Gegenden unter schwerer Verfolgung leidet, und die Zahl der Märtyrer wächst täglich. Praktisch alle „christlichen“ oder ehemals christlichen Länder gewähren allen Religionen Religionsfreiheit, während die Zahl der „nichtchristlichen Länder“, die dieselben Rechte christlichen Kirchen nicht zugestehen, noch immer hoch ist. ...

Wenn wir die Verfolgung von Christen bekämpfen wollen, wenn wir für das Recht kämpfen evangelikale missiologie 24 [2008]2

fen wollen, unseren Glauben öffentlich zu bezeugen und auszuüben, dann sollten wir erst recht damit anfangen, alle Arten der Ausübung und Verbreitung unseres Glaubens zu verhindern, die die Menschenrechte anderer verletzen! Ja, wir sollten sie gemeinsam untersagen.

### **Wie hält man die nächste Generation bei der eigenen Religion?**

Wir müssen erkennen, dass die weltweite Entwicklung die Dinge nicht einfacher macht. Die Globalisierung wird zunehmend zu einem Aufeinandertreffen oder einer Konfrontation zwischen Religionen führen, von der privaten Ebene bis hin zur Weltpolitik, ob das nun auf eine friedliche und fruchtbare oder auf eine sinnlose und schädliche Weise geschieht. Jahr für Jahr steigt der Prozentsatz der Weltbevölkerung, der seine Religion wechselt. Dafür gibt es drei Hauptgründe.

*Demokratie nützt kleinen Religionsgemeinschaften ohne politischen Einfluss mehr als der religiösen Mehrheit.*

Heute wählen Kinder oft einen anderen Beruf, Lebensstil und Musikgeschmack als ihre Eltern oder ziehen gar an ganz andere Orte ... Viele von ihnen fühlen sich immer weniger verpflichtet, den Traditionen ihrer Vorfäter zu folgen. ... Die Religion ist hiervon nicht ausgenommen, und es ist auch kaum möglich, sie zur einzigen Ausnahme zu machen.<sup>2</sup> ...

Durch die Globalisierung und insbesondere über Radio, Fernsehen und Internet wird jeder Anhänger einer bestimmten Religion zumindest theoretisch mit der kompletten Palette der anderen Religionen der Erde konfrontiert, während vor 100 Jahren die große Mehrheit der Weltbevölkerung in ihrem ganzen Leben überhaupt nie mit der Botschaft einer anderen Religion oder Konfession in Berührung kam!

Gleichzeitig wächst die Anzahl gemischtreligiöser Ehen – um nur einen typischen Bereich der Veränderung zu nennen –, weil junge Menschen im Durchschnitt viel mehr potentielle Partner kennenlernen als noch vor einer Generation, und weil sich unter diesen Menschen

---

<sup>2</sup> Siehe die Diskussion in Paul M. Taylor, *Freedom of Religion: UN and European Human Rights Law and Practice*, Cambridge, Cambridge University Press 2005. Hier werden das Recht des Einzelnen, seine Religion zu wechseln, und dessen zentrale Bedeutung in der Frage der Religionsfreiheit wie auch der Menschenrechte allgemein behandelt.

mehr potentielle Partner aus anderen Religionen befinden, als das je zuvor der Fall war. ...

Die moderne Eltern-Kind-Beziehung und die Globalisierung werden noch ergänzt durch die wachsende Anzahl von demokratischen Staaten im 20. Jahrhundert. In einer Demokratie gibt es Religionsfreiheit und religiösen Pluralismus. Das nützt normalerweise kleinen Religionsgemeinschaften ohne jeden politischen Einfluss mehr als der religiösen Mehrheit, die sich zu vordemokratischen Zeiten oft auf die Unterstützung der Politik und der Zivilgesellschaft verlassen konnte, um auf die ganze Kultur einen im besten Fall sanften Druck auszuüben, bei der Religion zu bleiben, in die man hineingeboren wurde. ... Die Revolution der Menschenrechte, die die Religionsfreiheit schützen soll, hat uns eine religiöse Balkanisierung und einen wachsenden Kampf um die Menschenseelen beschert, was schon oft durch alle Arten von Anti-Bekehrungs-Gesetzen gestoppt werden sollte – und was gewöhnlich ohne wirklichen Erfolg blieb ...

*Ein klares JA  
zur Verbreitung des Evangeliums.  
Ein klares NEIN  
zu unethischen Arbeitsweisen.*

Ich hoffe, dass Christen reif genug sind, um Wege zu finden, diese Dinge zu diskutieren, in der gemeinsamen Diskussion diese Probleme zu lösen und grundlegende, allgemeine Richtlinien für ein ethisches Regelwerk zu finden, in dem auch komplizierte Situationen behandelt werden, um so wenigstens zu klären, was *nicht* getan werden soll. Was wir als Christen erreichen sollten, ist – aus meiner Sicht – einerseits ein klares JA zur Verbreitung des Evangeliums Jesu Christi und zum Gebet, dass der Heilige Geist die Herzen der Menschen überführen möge, und andererseits ein klares NEIN zu unethischen Arbeitsweisen – ein Nein zu Wegen, die dem Gebot und Geist unseres Erlösers Jesus Christus entgegenstehen.

### **Von Lariano nach Toulouse**

Vom 12.-16. Mai 2006 traf sich in Lariano, Italien, die interreligiöse Konferenz zum Thema „Bekehrung: Beurteilungen der Realität“. 27 Repräsentanten aus dem Buddhismus, dem Christentum, dem Hinduismus, dem Islam, dem Judentum und der Yoruba-Religion einigten sich darauf, einen Verhaltenskodex für die Verbreitung der jeweiligen Religion zu schaffen. Die Konferenz wurde organisiert vom Päpstlichen Rat für Interreligiösen Dialog, Vatikanstadt, und

dem Büro für Interreligiöse Beziehungen und Dialog des Weltkirchenrates, Genf, und war als erste Phase eines dreiphasigen Prozesses gedacht. Das erste Treffen sollte ein interreligiöses Treffen sein, auf dem das ganze Projekt im Allgemeinen besprochen und die Möglichkeit eröffnet werden sollte, die Klagen vonseiten vier nichtchristlicher Religionen anzuhören. Das zweite Treffen, das vom 11.-12. Januar 2007 durch eine kleine Arbeitsgruppe in Genf vorbereitet wurde, soll ein größeres Treffen aller Richtungen innerhalb des Christentums werden (wobei Vertreter anderer Glaubensrichtungen als Beobachter teilnehmen könnten, um im Gesamtprozess eine Brücke von der ersten zur dritten Phase zu schlagen), auf dem versucht werden soll, den Text des Verhaltenskodex zu schaffen. Die dritte Phase wird wieder ein mehr interreligiöses Treffen sein, auf dem versucht werden soll, den Gedanken eines Verhaltenskodex auf alle religiösen Gruppen auszuweiten, insofern diese bereit sind, daran teilzunehmen.

Meiner Meinung nach steckt das zentrale Ergebnis von Lariano in den folgenden zwei Absätzen: „Religionsfreiheit ist ein grundlegendes, unverletzliches und unveräußerliches Recht eines jeden Menschen in jedem Land der Welt. Religionsfreiheit bedeutet die Freiheit, den eigenen Glauben ohne jede Einschränkung auszuüben, die Freiheit, die Lehren der eigenen Religion Menschen der eigenen Religion und auch Andersgläubigen zu vermitteln, und auch die Freiheit, aus freier persönlicher Entscheidung heraus einen anderen Glauben anzunehmen.“ (Lariano-Bericht 2006, Nr. 2). „Wir bejahen, dass jedermann zwar das Recht besitzt, anderen Menschen seinen Glauben nahezubringen, aber dies sollte nicht so ausgeübt werden, dass dadurch die Rechte und religiösen Empfindungen anderer Menschen verletzt werden.“ (Lariano-Bericht 2006, Nr. 3) ...

### **Eine interne Phase unter Christen**

Der Gedanke dabei ist der, dass sich zunächst Christen untereinander auf einen Verhaltenskodex einigen und bereit sind, sich selbst in ihren Beziehungen zu anderen Religionen auf dessen Einhaltung zu verpflichten. ... ein Verhaltenskodex wäre eine gute Diskussionsgrundlage und würde – so ist zu hoffen – einiges an moralischem Druck auf Christen bewirken, die mit ihrer Missionstätigkeit unnötig Anstoß erregen oder unethischen wirtschaftlichen und politischen Druck ausüben.

## Ein praktisches und ethisches, kein vorrangig theologisches Ziel

Meiner Meinung nach sollte im Zentrum der Diskussion nicht stehen, eine gemeinsame theologische Definition von Missionsarbeit zu finden, denn: 1. Zu diesem Thema sind auf ökumenischen und evangelikalen Konferenzen bereits viele gute Dokumente geschaffen worden; 2. ethische Normen, wie mit anderen Christen und anderen Religionen umzugehen ist, können auch dann aufgestellt werden, wenn noch keine theologische Einigung ... erzielt werden kann. Im Zentrum sollte ein Verhaltenskodex stehen, dem wir alle zustimmen können und der in ethischen Begriffen beschreibt, was im Bereich der Mission nie geschehen sollte. ...

*Kriegerische Sprache  
vermittelt leicht den Eindruck,  
man setze unethische Mittel  
in der Mission ein.*

Wir werden diskutieren müssen, ob wir das Problem auf die Begriffe „Evangelisation und Mission“ (gut) und „Proselytentum“ (schlecht) reduzieren können. Ich bezweifle, dass uns das wirklich weiterbringen wird, jedenfalls so lange wir uns nicht der Versuchung widersetzen, das, was wir selbst tun, immer „Evangelisation“, und das, was andere tun, immer „Proselytentum“ zu nennen. Andererseits muss auch eine Klärung der sprachlichen Begriffe stattfinden. Nicht nur deswegen, weil kriegerische Sprache leicht den Eindruck vermittelt, man setze unethische Mittel in der Mission ein – siehe dazu z.B. das „Grundsatzpapier über den Sprachgebrauch in der Mission“ der Evangelical Fellowship of India im Anhang -, sondern auch, weil uns falsche theologische Sprache in Schwierigkeiten bringen kann. So sind wir uns zum Beispiel alle einig, dass wir niemanden bekehren können. ... Bekehrung ist nur durch die Gnade Gottes und das wunderbare Handeln des Heiligen Geistes möglich. Dennoch schlüpft uns gerne der Satz „Ich habe ihn bekehrt“ über die Lippen, obwohl dieser erstens theologisch falsch ist und zweitens von Außenstehenden leicht missverstanden werden kann. ...

## Die Diskussion über Menschenrechte im Allgemeinen

Ein Verhaltenskodex – auch ein nur vorläufig von Christen formulierter – wäre von großem Wert im Gespräch mit *Regierungen*, die wissen wollen, wie sie legal Religionsfreiheit (einschließlich des Rechtes zu missionieren) zu-evangelikale missiologie 24 [2008]2

lassen können, aber sich auch gleichzeitig gegen den Missbrauch von Religion zur Unterdrückung menschlicher Würde oder für unnötige soziale Unruhe zu wehren. Viele Regierungen sind nervös und befürchten, dass Religionen Streit, Gewalt und soziale Unruhen fördern. Hier können wir viel beitragen, wenn wir geschlossen auftreten und den Regierungen ein praktisches Regelwerk von unserer Seite an die Hand geben.<sup>3</sup>

*Die Konfrontation eines  
„unfreiwilligen Publikums“ mit  
ungebetenem Proselytentum kann  
als eine Form des Zwangs gelten.*

Neben der Diskussion um die christliche Mission haben wir also ein ethisch-politisches Thema. Wie können wir das Menschenrecht auf Religionsfreiheit bewahren und gleichzeitig anderen Menschen dasselbe Recht sowie alle übrigen Menschenrechte sichern?<sup>4</sup> In Artikel 18.2 des UN-Abkommens über bürgerliche und politische Rechte heißt es: „Niemand soll einem Zwang unterworfen sein, der seine Freiheit beschränken würde, einer Religion oder Glaubensüberzeugung seiner eigenen Wahl anzuhängen oder diese anzunehmen.“ Wir wollen, dass das für uns gilt, aber wir wollen auch, dass es genauso für andere gilt, mit denen wir im Gespräch über Gott sind. Der amerikanische Rechtsexperte Natan Lenner schreibt ganz richtig: „Kein einziges Menschenrecht kann isoliert betrachtet werden; alle Menschenrechte stehen in einem Verhältnis zueinander. Zwischen einzelnen Menschenrechten mag es Spannungen geben. So könnte zum Beispiel das Recht, Proselyten zu machen, hinsichtlich der Freiheit der Meinungsäußerung anderen Rechten in die Quere kommen, die gleichermaßen zu schützen sind. ... Dies gilt besonders, wenn Proselytentum an Orten geschieht, an denen Menschen sich durch gesetzlichen Zwang aufhalten und ein ‚unfrei-

<sup>3</sup> Siehe die ausgezeichnete Diskussion in Burkhard Guntau, „Möglichkeiten und Grenzen der Religionsfreiheit“, Materialdienst der EZW 70, 2007, 9; S. 325-336.

<sup>4</sup> Die beste mir bekannte Darstellung dieses Themas neben Guntaus Artikel ist: Jean-Paul Marthoz u. Joseph Saunders, „Religion and the Human Rights Movement“, S.40-69, in: *Human Rights Watch World Report 2005*, New York, Human Rights Watch 2005, siehe auch unter [www.hrw.org/wr2k5/religion/religion.pdf](http://www.hrw.org/wr2k5/religion/religion.pdf). Siehe auch John Witte u. Johan D. van der Vyveer (Hg), *Religious Human Rights in Global Perspectives: Religious Perspectives*, Den Haag, Nijhoff 1996; Johan D. van der Vyveer u. John Witte (Hg), *Religious Human Rights in Global Perspectives: Legal Perspectives*, Den Haag, Nijhoff 1996.

williges Publikum' bilden: an Schulen, in militärischen Einrichtungen, Gefängnissen, Krankenhäusern und dergleichen. Die Konfrontation von Menschen in einem unfreiwilligen Publikum mit einem unerwünschten oder ungebetenem Proselytentum kann als eine Verletzung ihrer Rechte und als eine Form des Zwangs betrachtet werden. ... Proselytentum in Verbindung mit materiellen Anreizen (Geld, Geschenken oder Privilegien) sollte als eine Form von Zwang gelten und damit gesetzlich eingeschränkt werden. Solche materiellen Anreize überschreiten den Bereich der freien Meinungsäußerung. Die Grenzfälle sind aber nicht leicht zu beurteilen.“<sup>5</sup> Lassen Sie mich der Vollständigkeit halber noch etwas anfügen, was oft vergessen wird: Gewalt und unangemessener Druck können nicht nur eingesetzt werden, um Menschen dazu zu bringen, eine Religion zu verlassen, sondern auch dazu, sie in ihr festzuhalten! ... Man kann Menschenrechte auch dadurch verletzen, dass man Menschen daran hindert, zu einem anderen Glauben zu konvertieren.

### Unethische Mittel

Die Römisch-Katholische Kirche sagte auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil in der Schrift „Ad Gentes“: „Die Kirche verbietet streng, Menschen dazu zu zwingen, den Glauben anzunehmen oder sie durch schädliche List zu locken oder abspenstig zu machen.“ ... Der Weltkirchenrat hat in der Schrift „Die Herausforderung des Proselytentums und der Ruf zu einem gemeinsamen Zeugnis“ die folgenden Beispiele genannt: „... z. B. - der Einsatz jeder Art von körperlicher Gewalt, moralischem Zwang und psychologischem Druck, die Verwendung bestimmter Werbetechniken in den Massenmedien, die auf den Leser/Betrachter unangemessenen Druck ausüben könnten; - der Gebrauch politischer, gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Macht als Mittel, um neue Mitglieder für die eigene Kirche zu gewinnen; - das Angebot expliziter oder impliziter Bildungsangebote, medizinischer Versorgung oder materieller Anreize oder der Einsatz finanzieller Mittel mit der Absicht, Bekehrte zu gewinnen; - manipulative Haltungen und Praktiken, die die Bedürfnisse, Schwächen oder mangelnde Bildung der Menschen ausnutzen, insbesondere in leidvollen Situationen, sowie solche, die nicht Freiheit und Menschenwürde respektieren.“<sup>6</sup>

<sup>5</sup> A. a. O.

<sup>6</sup> *The Challenge of Proselytism and the Calling to Common Witness*, Gemeinsame Arbeitsgruppe des Weltkirchenrates 44

Ich zitiere dies, obwohl ich der Meinung bin, dass die Sache ein bisschen komplizierter sein kann. Was im Einsatz der Medien moralisch und was unethisch ist, kann z. B. zu unterschiedlichen Zeiten und in unterschiedlichen Kulturen stark variieren; auch es kann vorkommen, dass eine Regierung jede soziale Handlung als unangemessenen materiellen Druck auf potentielle Bekehrte betrachtet. Doch in dem Zitat werden immerhin typische Themen genannt, über die wir werden sprechen müssen ...

### *Christen sollten nicht mithilfe der Rechtsprechung andere religiöse Gruppen in ihren Rechten behindern.*

[Christen dürfen] auf das Rechtssystem ihres Staates zurückgreifen ..., um ihre Rechte zu verteidigen.<sup>7</sup> Doch in gleicher Weise sollten sie nicht mithilfe der Rechtsprechung andere religiöse Gruppen in ihren Rechten behindern, wenn diese von ihrer Religionsfreiheit auf legale und ethische Weise Gebrauch machen. Ich weiß, dass im Islam, im Hinduismus und teilweise sogar im jüdischen Glauben das religiöse Gesetz eins zu eins auch auf alle weltlichen Dinge einschließlich des Staates anzuwenden ist und dass hier eine Trennung zwischen Kirche/organisierter Religion und Staat schwierig ist. Doch umso mehr bin ich der Überzeugung, dass Christen hier eine Vorreiterrolle übernehmen sollten und in einer Art Selbstverpflichtung erklären sollten, dass sie nicht länger das Monopol der staatlichen Gewalt für die Zwecke der Kirchen einsetzen wollen. ...

Es wird nicht einfach werden, diese unethischen Mittel in einem konkreten Verhaltenskodex festzuschreiben, insbesondere da die historischen, religiösen, kulturellen und politischen Gegebenheiten auf der Welt sich so sehr unterscheiden, wenn man nur z. B. Deutschland, Indien, Saudi-

---

und der Römisch-Katholischen Kirche, § 19, 25.9.1995. <http://www.oikoumene.org/de/dokumentation/documents/oe-rk-kommissionen/gemeinsame-arbeitsgruppe-der-roemisch-katholischen-kirche-und-des-oerk/25-09-95-challenge-of-proselytism.html>; eine ähnliche Liste findet sich unter: *Towards Common Witness: A call to adopt responsible relationships in mission and to renounce proselytism*. WCC-Kommission 'Mission und Evangelisation'. 19.9.1997. [www.oikoumene.org/en/resources/documents/wcc-commissions/mission-and-evangelism/19-09-97-towards-common-witness.html](http://www.oikoumene.org/en/resources/documents/wcc-commissions/mission-and-evangelism/19-09-97-towards-common-witness.html).

<sup>7</sup> Siehe meinen Aufsatz „Darf ein Christ vor Gericht gehen?“, S. 143-156 in: Thomas Schirmacher u. Thomas Zimmermanns (Hg.). Ein Maulkorb für Christen? Juristen nehmen Stellung zum deutschen Antidiskriminierungsgesetz und ähnlichen Gesetzen in Europa und Australien, Bonn, VKW, 2005, zugleich idea-Dokumentation 12/2005.



Arabien und Nepal vergleicht. Dennoch sollten wir versuchen, konkret zu werden, und uns nicht komplett in Allgemeinheiten verlieren. ... *Ethik und Mission gehören zusammen. Das christliche Zeugnis ist kein ethikfreier Raum; es braucht eine ethische Grundlage, damit wir wirklich das tun, was Christus uns aufgetragen hat.* ...

## **Anhang :**

### **Grundsatzklärung über den Sprachgebrauch in der Mission der Evangelical Fellowship of India**

[Die „Evangelical Fellowship of India“ ist die Evangelische Allianz in Indien und nationales Mitglied in der WEA.]

Vom 4.-7. Oktober 2000 tagte im South Asia Institute of Advanced Christian Studies in Bangalore die nationale Konferenz der Theologischen Kommission der Evangelical Fellowship of India zum Thema „Sprachgebrauch in der Mission und biblische Metaphern“. Wir erkennen die Notwendigkeit, in unserem Sprachgebrauch Rücksicht zu nehmen auf andere und darauf, wie unsere Worte auf sie wirken können. Das gilt für alles, was wir sagen oder schreiben, für jedes Medium einschließlich Briefen, Berichten, Liedern, Gebeten und Materialien im Internet, da die Grenzen zwischen interner Kommunikation und öffentlich zugänglichem Material immer mehr verschwinden.

#### **Anstößige Begriffe**

Wir stellen fest, dass einige Gemeinden und christliche Missionswerke anstößige säkulare Begriffe entlehnen und militärische Metaphern aus der Bibel überstrapazieren. Die Bibel verwendet zum Beispiel den Begriff „Krieger“, um bildlich darzustellen, wie wir Gott gehorsam sein sollen, und nicht, um zu einer aggressiven Haltung anderen Menschen gegenüber zu ermuntern. Einerseits wollen wir unangebrachte Militärsprache vermeiden, wir profitieren andererseits aber auch von den biblischen Metaphern, die uns dazu aufrufen, Gott und Autoritätspersonen zu achten und ihnen gehorsam zu sein. Allerdings werden Worte aus der Sprache des Krieges, wie z. B. „Armee“, „Vorstoß“, „Angriff“, „Schlacht“, „Feldzug“, „Kreuzzug“, „bezwingen“, „Kommandos“, „Feind“, „Streitkräfte“, „Marschbefehl“, „mobilisieren“, „Krieger“, „Taktik“, „Zielscheibe“, „Sieg“, „Waffen“, zu Unrecht als Motivationshilfen in der Mission eingesetzt. Andere anstößige Begriffe sind z. B. „Heiden“ bzw. „heidnisch“ oder „Finsternis“. Die Betonung eines solchen Vokabulars ist lieb-

evangelikale missiologie 24 [2008]2

los, unangebracht und kontraproduktiv. Anstößig ist auch eine Sprache, die Frauen ausschließt. Wir müssen sowohl unsere Einstellung als auch unsere Sprache ständig überprüfen.

#### **Die Gefahr von „Etikettierungen“**

Wir glauben, dass das Böse in allen seinen Ausprägungen in Konflikt mit der Herrschaft Gottes steht. Unser Feind ist das Böse; es sind nicht die Menschen. Wir lehnen eine Sprache ab, die Menschen zu Unrecht als Feinde etikettiert oder unnötig aggressiv wirkt. Zwar kann der Ruf des Evangeliums, Christus nachzufolgen, durchaus Anstoß erregen und bei manchen Menschen Widerstand wecken, doch wir müssen mit Sorgfalt jede Wortwahl vermeiden, die so gedeutet werden kann, dass sie diesen Widerstand rechtfertigt.

#### **Unsere Motivation**

Die Sprache des Krieges ist nicht unsere Motivation für die Mission. Wir verbreiten die Botschaft Christi, weil wir die Liebe und Gnade Gottes erfahren, die uns in die Anbetung und Verkündigung führt. So, wie Gott alle Menschen ohne Unterschied liebt, so sollen auch wir dies tun. Wir respektieren alle Menschen und dienen ihnen mit Worten, Geisteshaltungen und Taten, ungeachtet der Kaste, der Rasse, der Klasse, des Glaubens und des Geschlechts.

#### **Ein Aufruf an alle Christen**

Wir rufen unsere Brüder und Schwestern dazu auf, mit Sorgfalt darauf zu achten, dass sie nicht mit Worten Anstoß erregen. Desgleichen bitten wir die Gemeinde außerhalb Indiens, sich bewusst zu machen, dass ein unangemessener Sprachgebrauch in der Mission nicht nur Menschen aus anderen Glaubensgemeinschaften beleidigt, sondern auch den Christen hierzulande schadet.

#### **Worte, die uns voranbringen**

Lasst uns unsere Wortwahl in der Mission von biblischen Begrifflichkeiten ableiten. Lasst uns Worte verwenden wie: Familie, Beziehung, Liebe, willkommen heißen, umarmen, versöhnen, hoffen, dienen, Frieden mit Gott, für Gerechtigkeit sorgen, Gaben des Lebens und des Segens geben.

*Rev. Richard Howell, Generalsekretär der Evangelical Fellowship of India  
Dr. Augustine Pagolu, Ehrensekretär der Theologischen Kommission der Evangelical Fellowship of India*

## Literatur (alphabetisch)

- Yaruigam Awungshi, *Hinduism and Christianity in India: A Study of Socio-historical Process of Conversion*, Neu Delhi, Indien, Uppal Pub. House 2005.
- David V. Barrett, *The New Believers: Sects, Cults and Alternative Religions*, Cassell, London 2003<sup>3</sup>.
- The Challenge of Proselytism and the Calling to Common Witness*, Joint Working Group between the World Council of Churches and the Roman Catholic Church. 25.9.1995. <http://www.oikoumene.org/de/dokumentation/documents/oerk-kommissionen/gemeinsame-arbeitsgruppe-der-roemisch-katholischen-kirche-und-des-oerk/25-09-95-challenge-of-proselytism.html>.
- "Conversion", in: *International review of Mission* 72 (1983), Band 287.
- "Evangelize or Proselytize?", in: *International Bulletin of Missionary Research* 20 (1996) Januar.
- Silvio Ferrari. „Die Religionsfreiheit im Zentrum der Globalisierung und der Postmoderne: Das Problem der Proselytenmacherei“, in: *Gewissen und Freiheit* Nr. 56 (2001), S. 130-150.
- Burkhard Guntau. „Möglichkeit und Grenzen der Religionsfreiheit“, *Materialdienst der EZW* 70 (2007) 9, S. 325-336.
- Harold D. Hunter u. Cecil M. Robeck, *The Suffering Body: Responding to the Persecution of Christians*, Milton Keynes (GB), Paternoster 2006.
- Geiko Müller-Fahrenholz. *America's Battle for God: A European Christian Looks at Civil Religion*. Grand Rapids (MI): Eerdmans, 2007.
- Jean-Paul Marthoz u. Joseph Saunders, "Religion and the Human Rights Movement", S. 40-69 in: *Human Rights Watch World Report 2005*, New York, Human Rights Watch 2005, auch unter [www.hrw.org/wr2k5/religion/religion.pdf](http://www.hrw.org/wr2k5/religion/religion.pdf).
- Basil Meeking u. John R. W. Stott (Hg.), *The Evangelical-Roman Catholic Dialogue on Mission 1977-1984*, Grand Rapids (MI), Eerdmans 1987 – deutsche Version (übers.v. Christine und Thomas Schirmmacher): *Der Dialog über Mission zwischen Evangelikalen und der Römisch-Katholischen Kirche: 1977-1984*, Wuppertal, R. Brockhaus 1987.
- Paul A. Marshall (Hg.), *Religious Freedom in the World: A Global Report on Freedom and Persecution*, Broadman & Holman Publ., Nashville (TN) 2000 [noch nicht erschienen: *Religious Freedom in the World 2007*, Lanham (MD), Rowman & Littlefield, 2008].
- Paul Marshall (Hg.), *Radical Islam's rules: the worldwide spread of extreme Shari'a law*, Lanham (MD), Rowman & Littlefield 2005.
- J. Paul Martin u. Harry Winter, O.M.I., „Religious Proselytization“, S. 29-50 in: Abdullahi Ahehd An-Na'im (Hg.), *Proselytization and Communal Self-Determination in Africa*, Religion and Human Rights Series, Maryknoll (NY), Orbis Books 1999.
- Mary Motte u. Joseph R. Lang (Hg.), *Mission in Dialogue*, Maryknoll (NY), Orbis Books 1982, S. 443-488 („Religious Freedom and the Local Church's Responsibility for Mission“).
- Andreas Nehring. "Bekehrung als Protest: Zur Konstruktion religiöser Identität der Dalits in Indien", in: *Zeitschrift für Religionswissenschaft* 12 (2004), S. 3-21
- Joachim Süß u. Renate Pitzer-Reyl (Hg.), *Religionswechsel: Hintergründe spiritueller Neuorientierung*, München, Claudius-Verlag 1996.
- Paul M. Taylor, *Freedom of Religion: UN and European Human Rights Law and Practice*, Cambridge, Cambridge University Press 2005.
- M. Thomas Thangaraj, "Evangelism sans Proselytism: A Possibility?", S. 335-352 in: John Witte u. Richard C. Martin (Hg.), *Sharing the Book: Religious Perspectives on the Rights and Wrongs of Proselytism*, Religion and Human Rights Series, Maryknoll (NY), Orbis Books 1999.
- Towards Common Witness: A call to adopt responsible relationships in mission and to renounce proselytism*, WCC-Kommission 'Mission und Evangelisation', 19.9.1997. [www.oikoumene.org/en/resources/documents/wcc-commissions/mission-and-evangelism/19-09-97-towards-common-witness.html](http://www.oikoumene.org/en/resources/documents/wcc-commissions/mission-and-evangelism/19-09-97-towards-common-witness.html).
- Hans Ucko (Hg.), *Changing the Present, Dreaming the Future: A Critical Moment in Interreligious Dialogue*, Genf, Weltkirchenrat 2006.
- Johan D. van der Vyveer u. John Witte (Hg.), *Religious Human Rights in Global Perspectives: Legal Perspectives*, Den Haag, Nijhoff 1996.
- John Witte u. Johan D. van der Vyveer (Hg.), *Religious Human Rights in Global Perspectives: Religious Perspectives*, Den Haag, Nijhoff 1996.
- John Witte, "Preface", S. xi-xviii, in: John Witte u. Richard C. Martin (Hg.), *Sharing the Book: Religious Perspectives on the Rights and Wrongs of Proselytism*, Religion and Human Rights Series, Maryknoll (NY), Orbis Books 1999.
- <http://en.wikipedia.org/wiki/Proselytism>.
- [http://en.wikipedia.org/wiki/Religious\\_conversion](http://en.wikipedia.org/wiki/Religious_conversion).
- [http://en.wikipedia.org/wiki/Christianity\\_in\\_India](http://en.wikipedia.org/wiki/Christianity_in_India). (Stand: 7. Aug 2007).
- Siehe auch das umfangreiche Forschungsprojekt und die Buchreihe der Emory University:*
- Abdullahi Ahehd An-Na'im (Hg.), *Proselytization and Communal Self-Determination in Africa*, Religion and Human Rights Series, Maryknoll (NY), Orbis Books 1999.
- Paul E. Sigmund (Hg.), *Religious Freedom and Evangelization in Latin America*, Religion and Human Rights Series, Maryknoll (NY), Orbis Books 1999.
- John Witte u. Michael Bourdeaux (Hg.), *Proselytism and Orthodoxy in Russia*, Religion and Human Rights Series, Maryknoll (NY), Orbis Books 1999.
- John Witte u. Richard C. Martin (Hg.), *Sharing the Book: Religious Perspectives on the Rights and Wrongs of Proselytism*, Religion and Human Rights Series, Maryknoll (NY), Orbis Books 1999.
- Beiträge von Thomas Schirmmacher:*
- Die Verfolgung von Christen geht uns alle an: Auf dem Weg zu einer Theologie der Märtyrer*, Idea-Dokumentation 15/99 E. VKW, Bonn 2001.

„Trinity and Work“. S. 63-82 in: Brian Wintle u. a. (Hg.), *Work – Worship – Witness*, Festschrift for Prof. Ken Gnanakan, Bangalore, Theological Book Trust 2003.

*Dios Quiere que Tú Aprendas Trabajar y Amarte*, RVB International, Hamburg & Funad, Managua (Nicaragua) 2003<sup>3</sup>.

*Be Keen to Get Going: William Careys Theology*, RVB, Hamburg 2001.

„Augustine of Hippo“, S. 95, in: A. Scott Moreau (Hg.), *Evangelical Dictionary of World Missions*, Baker Books, Grand Rapids (MI) & Paternoster Press, Carlisle (GB) 2000.

„Missio Dei“, S. 165-188, in: Klaus W. Müller (Hg.), *Mission im Islam: Festschrift für Eberhard Troeger*, VTR, Nürnberg & VKW, Bonn 2007.

„Einsatz gegen verfolgte Christen nur in eigener Sache? Warum Religionsfreiheit ein zentrales Thema

der Politik sein sollte“, in: *Evangelische Verantwortung* (EAK der CDU/CSU) 10/2006, S. 6-14.

*Multikulturelle Gesellschaft: Chancen und Gefahren*, Hänssler, Holzgerlingen 2006.

„Wie hältst Du's mit den Menschenrechten: Die Gretchenfrage an die Religionen“, in: *Pfälzisches Pfarrerberblatt* 97 (2006) 6, S. 305-321.

„Gnade vor Recht durch Sühne und Versöhnung“, S. 193-220, in: Christian Herrmann (Hg.), *Wahrheit und Erfahrung – Themenbuch zur Systematischen Theologie*, Band 2, Wuppertal, R. Brockhaus 2005.

„Mission ist unverzichtbares Menschenrecht“, in: *Menschenrechte* (IGFM) 3/2006, S. 17-20.

Thomas Schirmmacher u. Klaus W. Müller (Hg.), *Scham- und Schuldorientierung in der Diskussion: Kulturanthropologische, missiologische und theologische Einsichten*, VKW, Bonn & VTR, Nürnberg 2006.

## Member Care macht Missionare mutig

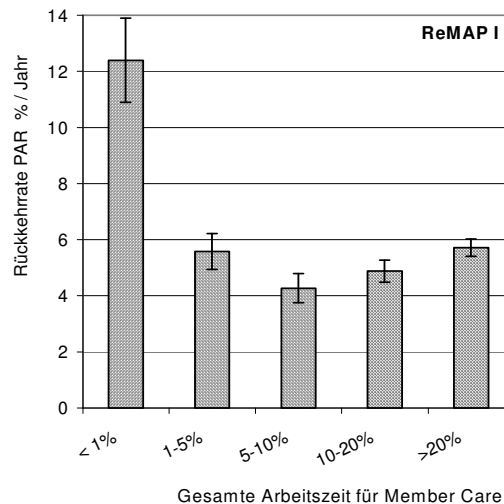
**Detlef Blöcher**

*Dr. Detlef Blöcher ist 1. Vorsitzender der AEM. Er war als Zeltmacher im Mittleren Osten. Seit 1991 ist er Personaldirektor, seit 2000 Direktor der Deutschen Missionsgemeinschaft, Sinsheim. E-Mail: DBloecher@DMGint.de.*

In den letzten 10 Jahren ist die persönliche Betreuung von Missionaren (i.A. Member Care genannt) sehr ausgebaut worden. Dabei wird generell angenommen, dass diese Missionare ausdauernd, stark und flexibel macht, so dass sie Krisen bewältigen können. Für diese gute Vermutung gibt es jedoch bisher wenig empirische Belege. In der globalen ReMAP I-Studie der Missionskommission der Weltweiten Evangelischen Allianz (WEA-MC) wurde dieser Zusammenhang erstmals statistisch nachgewiesen<sup>1</sup>. Abb. 1 fasst das Ergebnis dieser Studie zusammen: Missionswerke, die sehr wenig Zeit und Kraft in die persönliche Betreuung ihrer Mitarbeiter investieren, haben eine sehr hohe Rückkehrate ihrer Missionare aus potentiell vermeidbaren Gründen (englisch: „Preventable Attrition Rate“, PAR). Unter diesem Begriff waren alle persönlichen, familiären, arbeits-, team-, kultur- und werksbezogenen Gründe sowie Entlassung

durch das Missionswerk zusammengefasst. Mit wachsendem Engagement (Prozentsatz der gesamten Arbeitszeit des Missionswerks im Einsatzland und Heimatbüro) reduziert sich die Abbruchrate. Missionswerke, die jedoch die persönliche Betreuung ihrer Missionare sehr betonen (> 20% der gesamten Arbeitszeit aller Mitarbeitenden), haben eine erhöhte Rückkehrate. Sollte sich eine intensive Betreuung der Missionare gar als schädlich erweisen?

Abb. 1: Rückkehr aus pot. vermeidbaren Gründen



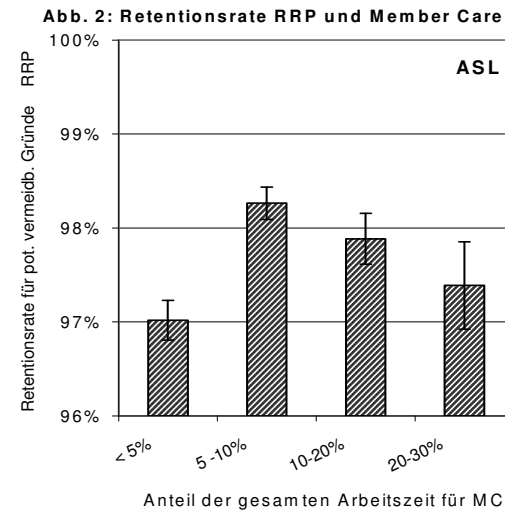
<sup>1</sup> Detlef Bloecher & Jonathan Lewis. Further Findings in the Research Data. In: William D. Taylor (ed.), *Too Valuable to lose* (pp. 105-125). Pasadena, CA: William Carey Library, 1997.

Könnte die Sorge von manchen Missionsleitern berechtigt sein, dass Member Care vielleicht Missionare „in Watte packt“, sie zu sehr auf die eigenen Bedürfnisse fixiert und ein Anspruchsdenken fördert, so dass sie letztlich ihre Belastbarkeit schwächt? Der unerwartete Befund war somit umstritten.

*Sollte sich eine intensive Betreuung der Missionare gar als schädlich erweisen?*

Eine neue globale Studie der WEA-MC über die Arbeitsweise von Missionswerken und Ausdauer von Missionaren sollte diesen Befund verifizieren. Das Akronym ReMAP II steht dabei für „Retaining Missionaries: Agencies Practices“: Was Missionare im Einsatz hält und ihren Dienst fruchtbar macht<sup>2</sup>. Erste Ergebnisse dieser Studie hinsichtlich Member Care sind bereits veröffentlicht<sup>3</sup> und haben den Zusammenhang zwischen Member Care und Einsatzdauer bestätigt. Ein Schlüsselwort der ReMAP II-Studie war der Begriff „Retentionsrate“. Er beschreibt den Prozentsatz an Missionaren, der sich am Ende eines Einsatzjahres noch im aktiven Dienst befindet<sup>4</sup>. Hier beschränken wir uns auf die Ergebnisse für die klassischen Missionare sendenden Länder Europas und Nordamerikas sowie Australien. Entsprechend der jüngeren Missionsgeschichte werden diese „Alte sendende Länder“ (ASL) genannt. ReMAP II zeigt nun, dass ASL-Missionswerke durchschnittlich  $7.9 \pm 0.4$  % der gesamten Arbeitszeit ihrer Mitarbeitenden (im Einsatzland und im Heimatbüro) in die persönliche Betreuung ihrer Missionare investieren; d.h. einer von 12 Missionaren arbeitet hauptamtlich in der Betreuung seiner/ihrer Kollegen – oder entsprechend mehr teilszeitlich. Missionswerke mit besonders hoher Retention ihrer Missionare investieren deutlich mehr ihrer Arbeitszeit in die persönliche Betreuung. Eine sorgfältige Analyse der ReMAP II-Daten ergab nun weitere interessante Zusammenhänge zwischen Member Care und dem Verbleib von Missionaren im Einsatz (Retention). ASL-Mis-

sionswerke, die weniger als 5% ihrer gesamten Arbeitszeit in die Betreuung ihrer Missionare investieren, haben eine Retentionsrate RRP = 97.0 %; d.h. sie verlieren 3% ihrer Mitarbeitenden pro Jahr aus potentiell vermeidbaren Gründen. Missionswerke, die 5-10 % ihrer Arbeitszeit in Member Care einsetzen, verlieren jedoch nur halb so viele Missionare (RRP = 98.4 %). Dieser immense Unterschied bestätigt die große Bedeutung der persönlichen Betreuung von Missionaren. Bei sehr intensiver persönlicher Betreuung (> 10 % der gesamten Arbeitszeit) sinkt jedoch die Retentionsrate wieder. Gibt es ein „zu viel“ an Betreuung, wie es ReMAP I vermuten ließ?



In der Tat gibt es immer wieder Berichte, dass nach dem Besuch von professionellen Seelsorgern in Einsatzteams die Zahl der Einsatzabbrüche ansteigt. Dabei ist anzuerkennen, dass es manchen Missionaren an Gaben, Ausbildung oder Erfahrung fehlt, sie am falschen Einsatzort sind, nicht effektiv arbeiten, nicht ins Team passen oder innerlich verletzt wurden - ihnen jedoch der Mut fehlt, den Einsatz abubrechen und eine neue Aufgabe zu übernehmen. Missionare, die am falschen Platz oder nicht fruchtbar sind, müssen mit Würde nach Hause gebracht werden. Jedoch kann ein externer Seelsorger auch zu einem vorschnellen Entschluss kommen, ohne dass alle Optionen für innere Heilung, persönliches Wachstum und Problemlösung vor Ort ausgeschöpft werden. Einheimische Mitarbeiter bedauern immer wieder, dass Missionare bei Problemen schnell nach Hause zurückkehren (geschickt werden), ohne dass die einheimische Gemeinde miterleben kann, wie Probleme gelöst werden, Menschen heil werden

<sup>2</sup> 601 Missionswerke mit 39.900 Langzeitmissionaren im kulturüberschreitenden Dienst aus 22 Ländern aus Afrika, Asien, Europa, Nord- und Südamerika sowie Ozeanien hatten sich an dieser Studie beteiligt.

<sup>3</sup> Detlef Blöcher. *Evangelikale Missiologie* 21 (2005), 4-7. „Member Care baut Missionare auf – Ergebnisse der ReMAP II-Studie“.

<sup>4</sup> Vergleichbar dem „Zeitwert“ eines Gebrauchtwagens (Komplement zum Wertverlust in dem betreffenden Jahr). Wenn kein Missionar den Dienst beendet, ergibt sich der Idealwert RR = 100%; brechen 3 von 100 aktiven Missionaren den Dienst ab, dann beträgt der Wert RR = 97 %.

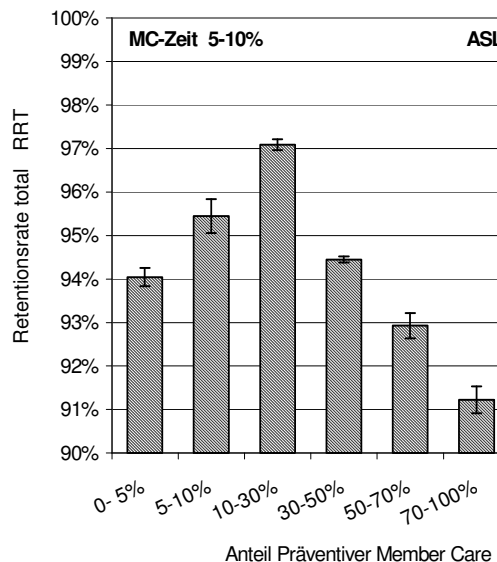
und Gott Wunder tut. Sie empfinden, dass ihnen diese wertvollen Einblicke vorenthalten werden. Dieser Befund hebt die Bedeutung von Seelsorgezentren für Missionare in ihren Einsatzländern hervor<sup>5</sup>.

*Manche scheinen ihren Schwerpunkt sehr auf persönliche Betreuung zu legen und dabei strukturelle Elemente zu vernachlässigen.*

Kann intensive persönliche Betreuung für Missionare sogar schädlich sein? Die Daten der ReMAP II-Studie zeigen, dass Missionswerke mit sehr intensiver persönlicher Betreuung ihrer Missionare gleichzeitig weniger Wert legen auf ihr Leitbild, klare Ziele, missiologische Ausbildung ihrer Missionare, gute Einarbeitung neuer Missionare im Einsatzland, Sprachstudium, Mitarbeiterführung, zielstrebigem Einsatz, effektive Administration, regelmäßige und stabile finanzielle Unterstützung und Stärkung des persönlichen Glaubenslebens. Sie scheinen ihren Schwerpunkt sehr auf persönliche Betreuung zu legen und dabei strukturelle Elemente zu vernachlässigen. Member Care alleine reicht jedoch nicht aus, sondern muss durch die anderen Bereiche ergänzt werden, um Missionare langfristig im Einsatz zu halten. So mag nicht die intensive persönliche Betreuung selbst für die erhöhte Rückkehr rate verantwortlich sein, sondern die begleitenden Defizite. Zudem ist zu vermuten, dass weniger geeignete Interessenten sich verstärkt bei solchen Missionswerken bewerben, die für ihre persönliche Betreuung bekannt sind – und deren Personalabteilung mag sich auf die gute Betreuung im Einsatzland verlassen und ihnen vielleicht auch einen Einsatz ermöglichen – was sich am Ende aber nicht auszahlt. Dabei muss aber auch berücksichtigt werden, dass ReMAP II lediglich die Quantität, nicht aber die Qualität der persönlichen Betreuung erfasst hat. Der Zusammenhang zwischen Member Care und Ausdauer der Missionare wurde noch genauer untersucht, indem die Gruppe von ASL-Missionswerken, die 5-10% der gesamten Arbeitszeit für Member Care investieren und eine besonders hohe Retentionsrate hatten, weiter analysiert wurden nach ihrem Anteil an präventiver Member Care (im Gegensatz zu kurativer Krisenbewältigung). Welchen Anteil ihrer Member Care-Ressourcen investieren sie in die Prävention, d.h. persönliche Ermutigung, Stär-

kung der Persönlichkeit und Erhalt der geistlichen Frische - im Unterschied zu kurativem Krisenmanagement und Konfliktbewältigung? Dabei zeigt sich, dass Missionswerke, die sich auf einen von beiden Schwerpunkten konzentrieren, mit einer reduzierten Retentionsrate „bestraft“ werden. In der persönlichen Betreuung von Missionaren bedarf es nämlich beides, der Prävention wie auch der praktischen Hilfe in Krisen. Unter Berücksichtigung aller Rückkehrer (RRT) scheint das Optimum bei einem Viertel der Member Care für Prävention zu liegen.

Abb. 3: RRT und Präventive Member Care

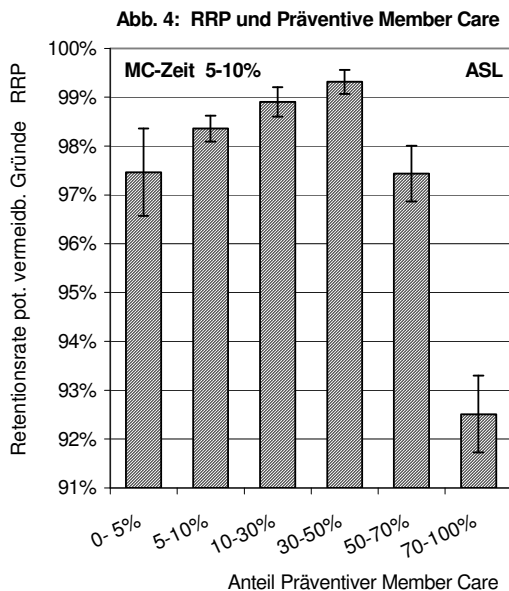


Betrachten wir jedoch nicht die gesamte Rückkehr von Missionaren, sondern nur den Anteil für potentiell vermeidbare Rückkehr RRP, d.h. alle persönlichen, familiären, kultur-, team-, werks- oder arbeitsbezogenen Gründe für die Rückkehr, dann verschiebt sich das Optimum noch stärker hin zu präventiver Member Care. Präventive Member Care wirkt sich somit besonders auf die Ausdauer von Missionaren, persönliche und geistliche Frische aus. Die Verschiebung des Optimums hin zu größerem Anteil an präventiver Member Care zeigt, dass sich diese nicht nur auf die potentiell vermeidbare Rückkehr auswirkt, sondern ebenso auf die Rückkehr aus scheinbar „unvermeidbaren Gründen“<sup>6</sup>. Dieser Befund erscheint zu-

<sup>5</sup> Eine Liste findet sich in Kelly O'Donnell (Ed.), *Doing Member Care well* (pp. 529-550). Pasadena, CA: William Carey Library, 2002.

<sup>6</sup> In der ReMAP II-Studie definiert als Pensionierung, Tod im Einsatz, Krankheit, Verlust des Visums, Projektabschluss, Ende eines befristeten Vertrags sowie Berufung in eine Leitungsaufgabe im Missionswerk.

nächst unverständlich, ja unmöglich. Member Care baut jedoch die ganze Person auf, stärkt die körperliche und seelische Gesundheit, das Immunsystem und die geistliche Frische, führt zu weisen Entscheidungen und verbessert die geistliche Perspektive. Dadurch kann die Rückkehr aus gesundheitlichen Gründen reduziert und vielleicht auch ein Visumverlust vermieden werden, neue Alternativen kommen in den Blick, ein weiterer Einsatz nach Abschluss eines befristeten Projektes, vielleicht sogar nach Erreichen des Pensionierungsalters.



Missionare benötigen beides: die Stärkung der Persönlichkeit und des Glaubenslebens wie auch fachliche Hilfe in Notsituationen und professionelle Seelsorge für die Wiederherstellung. Viele Missionare sind heute Gewalt ausgesetzt, z.B. Raubüberfällen, ethnischen Konflikten, Naturkatastrophen etc. und benötigen „Critical Incident Debriefing“ (CID) zur Verarbeitung. Missionswerke müssen diese Dienstleistungen in allen Einsatzfeldern bereithalten, oft gemeinsam mit anderen Missionswerken, damit fachliche Hilfe auch kurzfristig zur Verfügung steht. Member Care hilft Missionaren, geistlich zu wachsen, sich in ihrer Persönlichkeit zu entwickeln, gegenseitig zu ermutigen, einen konsultativen Führungsstil zu entwickeln, offen zu kommunizieren, vertrauensvolle Beziehungen aufzubauen, ihre Flexibilität auszubauen und Veränderungen zu bewältigen. Member Care ist dabei keine zusätzliche Dienstleistung der Missionsgesellschaft neben Leitung, Öffentlich-

keitsarbeit oder Administration. Es ist vielmehr ein Ethos und Selbstverständnis eines Missionswerks, das alle ihre Werte, Arbeitsweisen, Funktionen und Tätigkeiten prägt.

*Member Care ist keine Dienstleistung.  
Es ist ein Ethos.*

Gute persönliche Betreuung von Missionaren ist unerlässlich in unserer sich rasant wandelnden Welt. Sie ist eine Aufgabe für alle Leiter: „Weidet die Herde Gottes, die euch anbefohlen ist; achtet auf sie, nicht gezwungen, sondern freiwillig, wie es Gott gefällt; nicht um schändlichen Gewinns willen, sondern von Herzensgrund; nicht als Herren über die Gemeinde, sondern als Vorbilder der Herde“ (1.Petr 5,2). Alle Leiter haben eine pastorale Aufgabe; sie sollen dazu beitragen, dass Missionare gesund, vital, robust und ausdauernd bleiben; sie sollen in Krisen helfen, in Niederlagen trösten und durch Veränderungen begleiten. Member Care ist jedoch nicht nur eine Aufgabe für Team- und Feldleiter; jeder Missionar trägt da auch Verantwortung für sich selbst und füreinander im Team. Paulus ermahnt seinen jungen Mitarbeiter Timotheus (1.Ti 4,16): „Hab acht auf dich selbst und auf die Lehre.“ Und Petrus ergänzt: „Dient einander, ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat“ (1.Petr 4,10). Dieses multidimensionale Verständnis kommt hervorragend zum Ausdruck in Kelly O'Donnells Member Care Modell<sup>7</sup>.

Dabei ist ein langfristiger Einsatz von Missionaren kein Selbstzweck: Missionare sollen in einem fruchtbaren Dienst stehen. Missionare können auch zu lange in einer Aufgabe verbleiben und dann dabei geistliches Wachstum und die Entwicklung einheimischer Leiter behindern. Müde Missionare brauchen Ermutigung; verletzte benötigen Hilfe und Heilung, falsch eingesetzte Missionare eine neue Herausforderung, uneffektive Missionare müssen mit Würde und Einfühlungsvermögen nach Hause geführt werden. Doch schwierige Einsatzorte werden nur mit dem Evangelium erreicht durch hingeebene, erfahrene Missionare, die die Sprache und Kultur sorgfältig lernen, einen angepassten Lebensstil praktizieren und vertrauensvolle Beziehungen aufbauen.

<sup>7</sup> Kelly O'Donnell. Going Global: A Member Care Model for Best Practice. In: Kelly O'Donnell (Ed.), *Doing Member Care well* (p. 13-22). Pasadena, CA: William Carey Library, 2002.

# Die dritte Welle der modernen christlichen Schulbewegung

## Plädoyer für ein missionales Schulmodell

Harold Klassen

*Harold Klassen und seine Frau Betty sind seit 1977 Missionare bei Janz Team Ministries, wo Harold seit 1998 beim deutschen Zweig des Janz Team im deutschen und internationalen Arbeitsbereich tätig ist. Als Berater für den Bildungsbereich arbeitet er mit den Mitarbeitern der Black Forest Academy in Kandern (Südschwarzwald), mit Lehrern in Osteuropa und Asien sowie für „Transforming Teachers“ ([www.transformingteachers.org](http://www.transformingteachers.org)).  
Email: [hklassen@janzteam.com](mailto:hklassen@janzteam.com).*

Die moderne christliche Schulbewegung hat bisher zwei Hauptwellen durchgemacht. Nun aber hat Gott bereits etwas Neues angefangen. Wir haben heute die Gelegenheit, uns international zu engagieren, wobei wir aus der Vergangenheit lernen, aber nicht an sie gebunden sein sollten.

Wellen der christlichen Schulbewegung	Stärken	Schwächen
Nächstenliebe	Fokus: „die Anderen“	Dualismus
Jüngerschaft	Biblische Integration	Fokus: „wir“
Missionsauftrag	Allumfassende biblische Integration	Unterentwickelte Missiologie im Klassenraum

### Schule als Zeichen der Nächstenliebe

In der Geschichte der modernen Mission haben Missionswerke viele Schulen eröffnet und wieder geschlossen. Ich meine, dass viele dieser Schulen nur deswegen nicht überlebt haben, weil sie auf einem schwachen, dualistischen Fundament aufgebaut worden waren. Viele Schulen wurden gegründet, um Kindern Lesen und Schreiben beizubringen, damit sie für sich selbst die Bibel studieren konnten – ein nobles Ziel. Die Schulen waren dazu gedacht, Fähigkeiten zu vermitteln, die es den Schülern ermöglichen würden, sich wirtschaftlich zu entwickeln und in der Welt jenseits ihrer Stammeszugehörigkeit zu überleben und zu gedeihen. Bedauerlicherweise fiel es nicht schwer, den evangelikale missiologie 24 [2008]2

Unterricht Nichtchristen zu überlassen, damit die Missionare sich auf Bibellehre und Gemeindebau konzentrieren konnten, eben weil das Fundament pragmatisch ausgerichtet war und nicht als ein integrierter Bestandteil der christlichen Lebenseinstellung empfunden wurde. Begrenzte Ressourcen wurden woanders eingesetzt, wenn Schulbildung anderweitig zur Verfügung stand.

Christliche Gemeinde- oder Kirchenmodelle haben oftmals die Betonung darauf gelegt, Nichtgläubige zu besonderen Gebäuden oder Aktivitäten einzuladen, anstatt als Gläubige zu den Nichtgläubigen zu gehen und ihnen Christus auf der Arbeit, zu Hause, in der Freizeit – ja im gesamten Gemeinwesen – nahe zu bringen. Schulen sind ein natürlicher Teil des politischen Gemeinwesens, und so empfand man auch die christliche Schule als unvereinbar mit dem Gemeinde- und Gemeinschaftsmodell einer Gemeindeaufbauarbeit. Wenn einheimische Christen in christlichen Schulen an die Stelle der Missionare traten, folgten sie dem Konzept der Missionare. Letztendlich verließen dann auch sie die Schulen, weil allein die Tätigkeiten innerhalb der Gemeinde als spezifisch christlich wert geachtet wurden. Die Sicht von Bildung, die sie von ihren Missionslehrern übernommen hatten, zeigte sich nun in ihrem eigenen Verhalten. Von einer Generation zur anderen verblasste allmählich die christliche Sicht, während die Geschwindigkeit, mit der christliche Schulen verweltlicht, stetig zunahm.

Missionare konnten keine gut entwickelte, integrierte christliche Bildungsphilosophie aufweisen, weil viele in ihrer Heimat keine eigenen Erfahrungen mit einer christlichen Schule gemacht hatten. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts hatte sich in den Ländern, die die meisten Missionare aussandten – wie Großbritannien, USA und Kanada – bereits das „neutrale“ staatliche Bildungssystem etabliert. Die Aufteilung von Leben und Denken in „geistlich“ und „weltlich“

war bereits in vollem Gange, wobei das Gebiet des Geistlichen beständig schrumpfte und sich vom öffentlichen Leben zurückzog. Es bestand schließlich nur noch aus nicht viel mehr als dem beschränkten persönlichen Privatbereich des Kirchen- und Andachtlebens. Missionare gleichen darin ihren Lehrern, und ihre Schüler wiederum wurden wie sie.

Missionswerke bemühten sich, den Menschen in ihrer Not die Liebe Christi zu erweisen, indem sie alle erdenklichen Hilfsmaßnahmen ergriffen – viele Mittel wurden in medizinische, praktische und schulische Projekte gesteckt. Leider wetteiferten diese Projekte allzu oft mit geistlichen Bemühungen, weil sie gemäß dem vorherrschenden Denken als zwei separate Bereiche gesehen wurden. Daher trat in der Diskussion der Gedanke von einem integrierten Leben zurück, in dem Jesus die Herrschaft über alle Bereiche beansprucht. Die Entscheidung, sich auf „geistliche“ Gemeinden anstatt „weltlicher“ Schulen zu konzentrieren, war nur eine logische Folge davon.

### Schule als Ort der Jüngerschaft

Um die Mitte des 20. Jahrhunderts begann die moderne christliche Schulbewegung eine unverwechselbar christliche Bildungsphilosophie zu entwickeln. Zwar mögen manche Motive für das Wachstum christlicher Schulen fragwürdig sein, doch Gott benutzte das Bemühen zur Erarbeitung christlicher Denkstrukturen, um ein stärker integriertes Jüngerschaftsmodell christlicher Schulbildung hervorzubringen. Obgleich die Praxis der christlichen Schulbildung weit hinter der Theorie herzuhinken scheint, gibt es doch eine wachsende Zahl derer, die eine solche Schulbildung genossen haben und anderen in dieser Hinsicht sehr effektiv dienen könnten.

Während der Blickpunkt der pragmatischen christlichen Schulen, die von den Missionswerken anfangs des 20. Jahrhunderts gegründet wurden, darauf ausgerichtet war, „die Anderen“ zu erreichen, war die Entwicklung christlicher Schulen in Nordamerika Teil einer großen Verlagerung des Blickpunktes der Gemeinden zum „Wir“. Es bestand zwar nicht die Absicht, die Missionsarbeit aufzugeben; aber die kulturellen Veränderungen in der Gesellschaft sowie eine wachsende Betonung der Jüngerschaft verursachten eine Verschiebung des Fokus von Nichtchristen zu Christen.

Christliche Schulen wurden zu Orten der Jüngerschaftsarbeit an denen, die bereits Christen waren. Die Schulen standen in Beziehung zu existierenden Gemeinden und Kirchen. Im Zent-

rum der Diskussionen stand nun das Bemühen, Christen von der Wichtigkeit christlicher Schulbildung zu überzeugen, und nicht das Verständnis von christlicher Schulbildung als etwas, das man der Welt weitergeben will.

### Schule als Teil des Missionsauftrages

Das missionale Modell schließlich trachtet danach, die Stärken der beiden vorher genannten Vorgehensweisen zu kombinieren und gleichzeitig ihre Schwächen zu vermeiden. Der Leib Christi soll ja nicht nur intern funktionieren oder um sich selbst bemüht sein, sondern Christus will ihn für seine Pläne in der Welt gebrauchen, und zwar unter denen, die noch nicht Teil seines Leibes sind. Es entspricht seinem Wesen und Willen, dass er seinen Leib gebraucht, um „die Anderen“ zu erreichen, anstatt dass wir als sein Leib uns nur mit „uns selbst“ beschäftigen. Ebenso gehört es zu seinem Wesen und Willen, dass er allorts und von jedermann als Herr über *Alles* anerkannt werde – und dass diese Wahrheit den Kindern und Jugendlichen vermittelt wird, um sie für das Leben vorzubereiten. Christus aus der Schulbildung zu entfernen, steht uns nicht zur Wahl, wenn wir wirklich glauben, dass er der Schöpfer, Erhalter und Erlöser *aller Menschen* ist. Wenn der Herr an erster Stelle steht, ist Schulbildung nicht bloß die Tür zum Dienst, sie ist vielmehr Dienst gemäß dem Missionsbefehl Christi.

*Es besteht die große Gefahr,  
dass wir die Wohltaten Gottes  
nicht mit „den Anderen“ teilen.*

Gegenwärtige Empfehlungen, alle Christen sollten ihre Kinder gottesfürchtigen Lehrern anvertrauen, sind motiviert durch die wachsende Einsicht in die elterliche Verantwortung für Erziehung und in die Wichtigkeit ganzheitlicher, spezifisch christlicher Schulbildung. Aber hier besteht nun die große Gefahr, dass wir die Wohltaten der guten Gaben Gottes für „uns“ behalten und sie nicht mit „den Anderen“ teilen. Wenn Christen die Initiative ergriffen, christuszentrierte Bildung für alle bereitzustellen, erübrigten sich viele der Auseinandersetzungen über die Gefahren eines „Treibhaus-Milieu“. Man macht es sich viel zu einfach, die Schüler am Rande der Gesellschaft, die Schwierigen und diejenigen, die eine besondere Betreuung brauchen, auszugrenzen. Aber ist Christen nicht Christi Kraft der Auferstehung zugesagt, die Leben aus dem Tod hervorbringt, während die

evangelikale missiologie 24[2008]2



säkularen staatlichen Einrichtungen nur auf Geld und (oft leere) Versprechungen bauen können, um den zeitlichen und ewigen Bedürfnissen ihrer Schüler gerecht zu werden?

## Herausforderungen und Chancen für ein missionales Schulmodell

Die weitere Entwicklung missionaler Schulen wird vermutlich erbitterten Widerstand wachrufen, denn der „Gott dieser Welt“ wird die Kontrolle über die Entwicklung der Denkmuster einer jeden neuen Generation nicht so leicht abtreten. Und trotzdem, während noch die Kräfte der säkularen, gottlosen Schulbildung sich immer mehr festsetzen, wächst doch das Bewusstsein für die Unzulänglichkeit ihrer Angebote. Überall wird über Reformen nachgedacht. Eltern halten Ausschau nach allen möglichen Alternativen. Wo Menschen blind und verzweifelt auf der Suche sind, bieten sich auch immer blinde Führer an. Islamische Schulen breiten sich aus, nicht nur in islamischen Ländern, sondern auch im „christlichen“ Afrika und Europa. Menschen bitten um einen Fisch, doch die Christen haben allzu bereitwillig zugelassen, dass sie stattdessen einen Skorpion erhalten.

Als Jesus seine Jünger aussandte, die gute Nachricht zu verkündigen, wies er sie an, dorthin zu gehen, wo man sie aufnahm, und weiterzugehen, wenn man sie ablehnte. Eine solche Strategie könnte in der Weltmission übernommen werden. Angesichts all der tatsächlich auch empfundenen Bedürfnisse im Bildungsbereich haben christliche Pädagogen genügend Möglichkeiten, die Gaben, die sie empfangen haben, für andere einzusetzen – sogar in ansonsten verschlossenen Ländern. Auch wenn Christus noch nicht willkommen sein sollte, dürfte seinen Botschaftern doch Zutritt gewährt werden, wenn sie mit Geschenken kommen. Und können wir ein besseres Geschenk anbieten als eine Lehre, die den Sinn des Lebens und des Universums aufzeigt; die alle Menschen wertschätzt, weil sie in Gottes Ebenbild erschaffen sind; die sich realistisch zu den verheerenden Auswirkungen der Sünde in Gottes guter Welt bekennt und die Hoffnung bietet für die Gegenwart ebenso wie für die Ewigkeit? Christus kam ja nicht nur, um zu sterben. Er kam, um in derselben sündenverschmutzten Welt zu leben, in der wir leben. Er kam, um uns Hoffnung zu geben, dass die Kraft Gottes für uns mehr als ausreicht, um ein Leben der Heiligkeit zu leben – hier und jetzt sowie in Ewigkeit. Er kam, um uns zu zeigen, dass Gottesfurcht in Schule und Familie wie in der Zim-

mermannswerkstatt ebenso zum Ausdruck gebracht werden kann wie in einem besonderen „geistlichen“ Dienst. Er will, dass wir denselben ganzheitlichen Lebensstil praktizieren und ein Leben vorleben, in dem alle Aspekte unseres Seins und Tuns seinem guten Willen untergeordnet sind. Und welcher Ort wäre besser dazu geeignet als eine Schule, in der Kinder, die ja von Natur aus für Gott empfänglich sind, lernen dürfen, wie sie ihre gegenwärtige Lebensaufgabe, eben Schüler zu sein, mit Gott und seinem Wort verbinden können; wo Lehrer, die kontinuierlich in Christus wachsen, am Leben derer teilhaben können, die gerade ihr Leben in ihm beginnen; wo man die Schüler zu Jüngern „macht“ – nicht durch die theoretische Einbahnkommunikation von der Kanzel herab, sondern in den alltäglichen Wechselbeziehungen an der Schule?

*Der „neue Wein“ lässt sich nicht gut in die „alten Weinschläuche“ gemeindlicher Strukturen einfüllen.*

Wir haben das Scheitern des dualistischen Modells erlebt, und es besteht große Gefahr, dass das Jüngerschaftsmodell uns weiter von denen wegführt, denen der Leib Christi dienen soll. Lasst uns gemeinsam daran arbeiten, das missionale Modell weiter zu entwickeln! Hier sollen die Stärken der beiden herkömmlichen Modelle kombiniert werden. Die meisten von uns haben bisher nur mit den Stärken der einen Seite Erfahrungen gemacht: einige mit Schulen auf dem Missionsfeld, andere mit ganzheitlicher christlicher Schulbildung. Insofern wird es nötig sein, dass wir alle demütig zusammenkommen, um uns durch den Heiligen Geist Gottes unterrichten und führen zu lassen. Nur dann wird er uns bei seinem Vorhaben gebrauchen können, Menschen aus jedem Geschlecht, jedem Stamm, jeder Volksgruppe zusammenzubringen als reife Jünger Christi, der wirklich der Herr „aller“ ist. Das Bemühen um missionale Schulbildung erfordert, dass wir unsere Vorstellungen von Kirche und Gemeinde überdenken. Der „neue Wein“ ganzheitlichen christlichen Denkens und Lebens lässt sich nicht gut in die „alten Weinschläuche“ gemeindlicher Strukturen einfüllen. Wie gestalten sich die zwischenmenschlichen Beziehungen derjenigen, die in einer christlichen Schulgemeinschaft groß geworden sind, wenn sie sich an die Schauplätze der Wirtschaft, Industrie, Landwirtschaft usw. begeben? Entspricht das Zellgruppenmodell einer Gemeinde, das den Dienst des einzelnen Gläubigen hervorhebt, vielleicht eher der Schul- und Gemeinde-

gründungsarbeit als andere in der westlichen Welt vorherrschende ekklesiologische Modelle? Wir können keine Frucht erwarten, wenn wir nur ein paar untergeordnete Details unserer Gemeindeidentität und Missionsstrategie zu verändern bereit sind. Gott ist ein Gott der Wende, der Reformation, der Umgestaltung – ebenso wie des stetigen Wachstums im Lauf der Zeit.

## **Der Auftrag umgestaltender Schulbildung**

Zudem müssen wir unser Verständnis und Konzept von Schulbildung überprüfen. Wenn christliche Schulen und einsatzbereite christliche Lehrer Einzelne und Gemeinschaften für Beziehungen und Ideen gewinnen wollen, die das Umfeld prägen und die Inhalte für Vor-Evangelisation, Bekehrung und Jüngerschaft bereitstellen, dann sollten wir uns gründlich überlegen, was wir tun. Wir dürfen nicht meinen, dass wir Menschen in Gottes Familie „hinein-erziehen“ können. Allein Gottes Geist kann neues Leben hervorbringen. Wir sind völlig abhängig von seinem souveränen Wirken, und dementsprechend sollten wir uns auch verhalten. Zudem sollten wir darauf achten, dass wir nicht in unserer eigenen Kraft zu vollenden versuchen, was Gott beginnt. Gott ist es, der Wachstum in Christusähnlichkeit bewirkt, auch wenn er seine Kinder als Beispiele, Vorbilder und zur Ermutigung gebraucht.

*... die richtige Kombination von praktischer Anleitung, bildendem Unterricht und erziehender Betreuung.*

(Praktische) Anleitung, (bildender) Unterricht und (erziehende) Betreuung sind Aspekte des Lehrens, denen zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten unterschiedliches Gewicht zugemessen wurde.

Praktische Anleitung betont rechtes Tun, bildender Unterricht hat das richtige Wissen zum Ziel, erziehende Betreuung legt das Gewicht auf richtige Beziehungen. Doch man mag sie kombinieren, wie man will, ohne Gottes Liebe, geistliches Verständnis und göttliche Kraft bleibt ein Menschenleben in seinem Innersten unverändert.

Praktische Anleitung könnte zwar zu einem Lebensstil führen, der mehr Verantwortungsbewusstsein mit weniger schädlichen Entscheidungen aufweist. Da wir aber als verantwortliche Geschöpfe geschaffen worden sind, werden wir früher oder später Antworten auf unsere Warum-Fragen fordern und blinden Gehorsam verweigern. Oder wir werden einem strengen

Zuchtmeister zum Opfer fallen, der unsere Ergebenheit – im Unterschied zu Gott – missbraucht. Oder aber wir verfallen mit unserem korrekten Verhalten in Gesetzlichkeit und gelangen zu der Überzeugung, dass unsere Beziehung zu Gott auf dem beruht, was wir tun. Praktische Anleitung kann demnach allenfalls nur ein Anfang sein.

Bildender Unterricht bestärkt uns sehr leicht in unserer vom Sündenfall her stammenden Erwartung, dass wir durch das Wissen um Gut und Böse „wie Gott“ würden. Zu oft ruft Wissen eher Stolz als Demut hervor, denn in unserer menschlichen Endlichkeit meinen wir, dass das Wenige, was wir wissen, alles sei, und halten uns damit für Gott. Wir sehen nicht, dass das, was wir wissen, verschwindend gering und zudem nichtig ist, weil wir eben nicht Gott sind. Gott schuf das gesamte Universum, um sich zu offenbaren, damit seine göttliche Natur jedem offensichtlich sei, der Gottes Werk betrachtet. Je mehr wir die Einzelheiten seiner Welt erforschen, umso besser werden wir ihn verstehen. Doch wenn wir Gott ignorieren oder zurückweisen, sehen wir nur uns selbst. Unsere Entfremdung von ihm wird sich widerspiegeln in unserer Entfremdung vom Universum, vom anderen Menschen und sogar von uns selbst. Wissen ist also unzureichend.

Die erziehende Betreuung der Schüler ist ein unentbehrliches Element des Lehrens. Das Vernachlässigen von Beziehungen sabotiert den Unterricht. Unsere Erziehungsarbeit an den Schülern muss aber mit der Erkenntnis der Sündhaftigkeit eines jeden Menschen einhergehen. Anstelle von gesunden vertikalen und horizontalen Beziehungen könnten wir sonst unbewusst den Narzissmus unter unseren Schülern fördern. Ohne die göttliche Kraft, die Nicht-Liebenswürdigen zu lieben und die Unehrenhaften zu ehren, die sich in jedem Klassenzimmer finden, werden Liebe und Respekt zu bloßen frommen Worten.

So muss also die Schulbildung eine Antwort auf alle Bedürfnisse der Schüler beinhalten durch die richtige Kombination von praktischer Anleitung, bildendem Unterricht und erziehender Betreuung. Aber ohne das Innewohnen des Geistes Gottes ist es unmöglich zu verstehen; denn es fehlt an der Kraft zu lieben oder zu gehorchen.

Lernen lässt ein Menschenleben unverändert, solange es Gott nicht erlaubt ist, es zu berühren. Denn nur er hat die Kraft zu verändern, neu zu machen und Leben hervorzubringen aus dem Tod, der durch unsere Sünde entstanden ist. Der Weg des Kreuzes – selbstlose, bedingungslose evangelikale missiologie 24[2008]2

Liebe für andere und die bereitwillige Unterordnung unter den Willen des Vaters – ist die einzige Möglichkeit für uns, in das Ebenbild Christi umgestaltet zu werden. Gott hat dem Menschen einen kleinen Einblick gewährt in das, was er für diejenigen von uns vorbereitet hat, die an ihn glauben. Aber alle menschlichen Machenschaften, Gottes Gaben zu bekommen, ohne den Geber anzuerkennen, sind letztendlich vergeblich.

Missionale Schulbildung ist möglicherweise nicht die beste Bezeichnung für ein solches Modell, obwohl es den nach außen gerichteten Blickpunkt auf „die Anderen“ betont. Vielleicht wäre „umgestaltende Schulbildung“ als Bezeichnung treffender, weil dadurch die Diskussion offen bleibt und Auseinandersetzungen

über die oft unbewussten Vorurteile vermieden werden, die mit fast jedem anderen Terminus verknüpft sind. „Umgestaltende Schulbildung“ weist darauf hin, dass Veränderung nicht durch menschliches Handeln geschieht. Göttliches Wirken ist notwendig, um die Verheißungen, die der christlichen Schularbeit gegeben sind, zu erfüllen.

Gott ist am Werk. Er möchte uns dafür zurüsten, mit ihm zusammenzuarbeiten, um eine für die Ewigkeit wirksame Veränderung zu bewirken – im Leben des Einzelnen, im gesamten Leib Christi und letztlich im ganzen Universum, das er zu seiner Ehre geschaffen hat. Lasst uns daher an seiner Sache mitwirken in den Klassenzimmern dieser Welt!

## Lebensbildstudie zu Cameron Townsend, Gründer von Wycliffe International

Elke Meier

*Elke Meier ist seit 1984 Mitarbeiterin von Wycliff. Nach 11 Jahren in Peru im Bereich der Alphabetisierung und Computer-Unterstützung wechselte sie in das europäische Wycliff-Büro. Ihr gegenwärtiger Arbeitsbereich ist die Unterstützung von Mitarbeitern beim Aufbau eines persönlichen Unterstützernetzes. Die vorliegende Ausarbeitung entstand im Rahmen einer Weiterbildung bei der Akademie für christliche Führungskräfte (ACF) als Hausarbeit für den Kurs "Persönlichkeitsentwicklung". Email: elke\_meier@wycliffe.net.*

### 1. Einleitung

Was treibt uns an? Dieser Frage ist Alfred Adler in der Individualpsychologie in einer besonderen Weise nachgegangen. In diesem Artikel möchte ich seine Erkenntnisse anwenden auf das Leben William Cameron Townsends, des Gründers von Wycliffe International. In einem ersten Teil werde ich kurz die Grundsätze des Adlerschen Lebensstil-Konzeptes erläutern, danach einen biographischen Abriss über das Leben von Cameron Townsend geben, und schließlich im Hauptteil der Arbeit versuchen, diese beiden Aspekte zusammenzubringen. Ziel dieser kurzen Arbeit kann natürlich nicht eine umfassende

Analyse des Lebensstiles Cameron Townsends sein! Mir persönlich hat dieses Vorgehen aber geholfen, um anhand der Biographie zu einem ganzheitlicheren und realistischeren Bild der beschriebenen Person zu gelangen. Die Frage nach dem Lebensstil öffnet dabei den Blick für die natürlichen Hintergründe von Motivation.

*Die Einsicht in die menschlichen  
Faktoren bewahrt uns davor,  
isolierte Handlungsweisen großer  
Persönlichkeiten nur nachzuahmen.*

Die Einsicht in diese menschlichen Faktoren bewahrt uns davor, isolierte Handlungsweisen großer Persönlichkeiten nur nachzuahmen. Stattdessen ermutigt sie zu einem eigenen, echten Leben in der Nachfolge Jesu – in dem Wissen, dass Gott größer ist als Licht- und Schatten-seiten eines Menschen.

### 2. Lebensstil

Der Lebensstil im Sinne der Individualpsychologie ist die Leitlinie, nach der ein Mensch sein gesamtes Leben ausrichtet. Der Lebensstil wird in der frühen Kindheit entwickelt und durch das ganze Leben beibehalten. „Die Erkenntnis sei-

nes Lebensstiles ermöglicht es, einen Menschen wirklich zu verstehen.“<sup>1</sup> Zum Gedanken des Lebensstils kommt Adler, weil er die Einheit der Persönlichkeit und die Zielgerichtetheit des Menschen als Grundlage voraussetzt.

### 2.1 Einheit der Persönlichkeit

Die Individualpsychologie hat ihren Namen von ihrer Grundannahme, dass jeder Mensch ein unteilbares Ganzes ist, das in seinen verschiedenen Ausdrucksformen doch einem einheitlichen Plan folgt. So besteht laut Adler die „dringendste Aufgabe der Individualpsychologie“ darin, „diese Einheit in jedem Menschen zu beweisen – in seinem Denken, Fühlen und Handeln, in seinem sogenannten Bewusstsein wie Unbewusstsein, in jedem Ausdruck seiner Persönlichkeit.“<sup>2</sup>

*... jeder Mensch ein unteilbares Ganzes,  
das in seinen verschiedenen  
Ausdrucksformen doch einem  
einheitlichen Plan folgt.*

Eben diese Einheitlichkeit nennt Adler den „Lebensstil des Individuums“<sup>3</sup>.

### 2.2 Finalität des Menschen

Adler geht davon aus, dass der Mensch durch Ziele bewegt wird. „Entscheidend für die Entwicklung des Charakters ist nicht der direkte Einfluss der Umgebung, sondern die Stellungnahme zu dieser Umgebung.“<sup>4</sup> Dabei ist die Erkenntnis der Untrennbarkeit und Einheit einer Person „die Voraussetzung für die Erkenntnis unserer Freiheit und unserer Fähigkeit, die volle Verantwortung für unsere Handlungen zu übernehmen“.<sup>5</sup> In der Entwicklung des Kindes werden alle Teilziele nach kurzer Zeit „unter die Herrschaft des fiktiven Endzieles, des als fix gedachten oder empfundenen Finales“<sup>6</sup> genommen. Ein einheitliches Ziel – ein Lebensstil – hat sich gebildet.

### 2.3 Aspekte des Lebensstils

Ein Lebensstil umfasst alles, was zum Leben eines Menschen gehört: sein Selbstbild, seine Sicht von anderen und der Welt, seine Ziele und

ebenso seine Methoden, um diese Ziele zu erreichen. Er ist gewissermaßen ein Fahrplan, anhand dessen ein Mensch sich für eine bestimmte Route entscheidet.

## 2.4 Prägung des Lebensstils

Der Lebensstil wird in den ersten sieben Lebensjahren geprägt. Das bedeutet, dass das familiäre Umfeld entscheidend zur Formung des Lebensstils beiträgt. Das Kind erlebt seine Kleinheit, seine Minderwertigkeit im Gegensatz zu den Erwachsenen oder älteren Geschwistern in seinem Umfeld und sucht nach Strategien, um seine eigene Überlegenheit und seinen Wert in diesem Umfeld zu beweisen. Zwar ist nicht eindeutig nachzuvollziehen, wie dieses Ziel durch das Kind festgesetzt wird, doch es beherrscht offensichtlich alle Bewegungen des Kindes<sup>7</sup> und wird von ihm für den Rest seines Lebens beibehalten. Zugespielt kann gesagt werden: „Wenn einmal das Ziel der Überlegenheit konkretisiert worden ist, werden keine Fehler im Lebensstil mehr gemacht.“<sup>8</sup> Zwar mag man als Beobachter die Nützlichkeit mancher Handlungsweisen eines Menschen anzweifeln, aber sie dienen immer unfehlbar dazu, das gesetzte Ziel zu erreichen. Für das Verstehen des anderen muss daher gelten: „Es ist unmöglich, seine Symptome als solche anzugreifen; es sind nämlich genau die Symptome, die er für ein solches Ziel braucht.“<sup>9</sup>

## 3. William Cameron Townsend – biographischer Abriss

### 3.1. Familiärer Hintergrund

Will Townsend, Cameron Townsends Vater, wuchs bei einem Stiefvater auf. Sein eigener Vater war einige Monate vor Wills Geburt noch während des Theologiestudiums gestorben. Als junger Mann betrieb Will einen Holzhandel zusammen mit einem Kollegen, der sich heimlich absetzte und Will mit einer hohen unbeglichenen Rechnung zurückließ. Die nächsten 25 Jahre von Wills Leben waren geprägt von Versuchen, dieses Geld zurückzuzahlen. Mehrmals wechselte er seinen Wohnsitz, immer in der Hoffnung, am neuen Ort einfacher Geld verdienen zu können. Hier wird Wills Hartnäckigkeit, um nicht zu sagen Verbissenheit, sichtbar, mit der er eine einmal erkannte Aufgabe weiterverfolgte. Weitere väterliche Werte (die Came-

<sup>1</sup> Dreikurs 1969:72.

<sup>2</sup> Ansbacher 1995:144.

<sup>3</sup> Ebd.

<sup>4</sup> Dreikurs 1969:2).

<sup>5</sup> Ebd.:85.

<sup>6</sup> Ansbacher 1995:80.

<sup>7</sup> Ansbacher 1995:154.

<sup>8</sup> Ebd.:155.

<sup>9</sup> Ebd.:155.

ron später tief verinnerlicht hatte) waren Ehrlichkeit, harte Arbeit, ganzer Einsatz und eine hohe Erwartungshaltung auch an die Einsatzbereitschaft von anderen.

1884 heiratete Will Molly. In den nächsten acht bis neun Jahren bekamen sie vier Mädchen. Nach einer „Kinderpause“ von mehreren Jahren (während der Molly aber eine Totgeburt hatte) kam am 9.7.1896 William Cameron zur Welt – benannt nach seinem Großvater und einem Onkel, der Pastor war. Die Eltern machten sich Sorgen, „Cam könne bei vier älteren Schwestern zu sehr verwöhnt und verweichlicht werden“<sup>10</sup>. Diese Sorgen legten sich zwei Jahre später nach der Geburt des jüngsten Kindes Paul. Im Gegensatz zu seinem jüngeren Bruder, der handwerklich begabt war, war Cameron (oder „Cam“ wie er oft genannt wurde) der Erfinder. Er suchte immer nach Wegen, wie Dinge anders getan werden konnten. Schon als kleines Kind scheint er eine große Überzeugungskraft gehabt zu haben, wenn es darum ging, den kleinen Bruder für seine eigenen Pläne zu gewinnen oder ihn davon zu überzeugen, dass das, was Cameron wollte, eigentlich auch Pauls Wunsch war.

*... lieber in den Krieg ziehen und die Missionsarbeit den Frauen überlassen?*

Das Leben in der Familie war einerseits geprägt von großer Armut und der harten Arbeit des Vaters, mit der er die alte Schuldenlast zu begleichen suchte, andererseits aber von der fröhlichen Natur der Mutter und ihrer Liebe zu allem Schönen. „Wenn Cam vom Vater den Hang hatte, das durchzusetzen, was ihm richtig erschien, dann hatte er seine fröhliche Art von der Mutter geerbt.“<sup>11</sup> Schon zu Camerons Jugendzeit wurde der Vater taub, und besonders in dieser Situation war die Leichtigkeit der Mutter ein wichtiger ausgleichender Faktor in der Familie.

Während seiner Zeit im College in der Vorbereitung aufs Theologiestudium bekam Cameron Kontakt zum „Student Volunteer Movement“, einer Gruppe missionsinteressierter Studenten. Nach einem Vortrag von John Mott, dem Gründer der Bewegung, begann er sich zu fragen, ob er nicht in eine Arbeit in Übersee gehen sollte. Ein großes Vorbild für ihn war Hudson Taylor<sup>12</sup>, und er beschloss daher, nach den Prinzipien Taylors zu leben und zu arbeiten, wenn Gott ihn tatsächlich in die Mission führen würde.

<sup>10</sup> Hefley 1979:14.

<sup>11</sup> Ebd.:14.

<sup>12</sup> Ebd.:19.

Den Ausschlag für seinen ersten Einsatz im Ausland gab aber nicht ein tiefgreifender, theologisch begründeter „Ruf“, sondern eine Missionarin, die den Mut und Realitätssinn der Studenten in Frage stellte, die 1917 lieber in den Krieg ziehen und die Missionsarbeit den Frauen überlassen wollten.<sup>13</sup>

### 3.2. Beginn der Missionsarbeit

1917 unterbricht Cameron als 21-jähriger sein Studium und geht zusammen mit einem Freund für ein Jahr als Bibelverkäufer nach Guatemala. „Der schmale Townsend wird keine zwei Monate durchhalten“,<sup>14</sup> war die einhellige Meinung der älteren Missionare vor Ort.

*... dass die Bibel der allerbeste Befreier der Indianer und Kleinbauern ist.“*

Seine ersten Aufgaben waren Bibelverkauf und persönliche Evangelisation in einem ländlichen Gebiet Guatemalas. Schon bei der ersten längeren Reise in seinem Arbeitsgebiet entwickelt sich eine tiefe Freundschaft zu einem Cakchiquel-Indianer. Dadurch lernt Cam das Denken und Leben der Indianer dieser Gegend schätzen und bekommt ein anderes Bild von ihnen als Missionare gemeinhin hatten – ganz zu schweigen von der Meinung der spanisch sprechenden Bevölkerung über die Indianergruppen in ihrem Land. Er sieht das Potential der Menschen, sieht aber auch ihre Ausbeutung durch Medizinmänner, durch die Kirche und durch Barbesitzer, die mit den Großgrundbesitzern in diesem Gebiet zusammenarbeiteten.<sup>15</sup> Aus den Erfahrungen dieser Reisen wachsen in ihm zwei Überzeugungen: zum einen, „dass die Bibel der allerbeste Befreier der Indianer und Kleinbauern ist“<sup>16</sup>, zum anderen aber auch, dass die Cakchiquel-Indianer nicht unter Verwendung der spanischen Sprache oder mit einer spanischen Bibel erreicht werden können.

Am Ende seiner Zeit lädt ein indianischer Freund ihn ein, Missionar für die Cakchiquel zu werden. Da Cameron sein Studium eigentlich nur für ein Jahr unterbrochen hatte, bittet er seine Eltern um Erlaubnis zu diesem Schritt. Er bekommt den Segen seines Vaters: „Wenn Du Gottes Willen tust, dann tust Du meinen auch, denn ich möchte nichts von Dir verlangen, als dass Du allein seinen Willen tust. Ich möchte,

<sup>13</sup> Ebd.:23.

<sup>14</sup> Ebd.:27.

<sup>15</sup> Ebd.:39.

<sup>16</sup> Ebd.:37.

dass Du an die Aufgabe kommst, für die Dich Gott erschaffen hat – Ihn zu ehren und zu verherrlichen, und ich bin glücklich, dass Du das tust. Anbei 1 Dollar. Papa.“<sup>17</sup>

Cam lässt sich im Gebiet der Cakchiquel-Indianer nieder und fängt an, ihre Sprache zu lernen und zu beschreiben. Schon damals wird sein ganzheitliches Missionsverständnis sichtbar. Neben der persönlichen Evangelisation gründet er ein Hospital und die erste Schule für Indianer in Mittelamerika, deren Lesematerial er ebenfalls selbst erstellt. Auch in späteren Jahren achtet er darauf, dass Hilfe immer ganzheitliche Hilfe ist: Gemüseanbau, die Einrichtung von Kleinindustrie (z.B. Druckerei), Verbesserung der Infrastruktur oder Viehzuchtprojekte begleiten die Übersetzungs- und Schularbeit. Immer sollen das Evangelium und Ausbildung bzw. praktische Hilfe Hand in Hand gehen. Er selbst beschreibt sein Anliegen wie folgt: „Wir möchten dadurch helfen, dass wir über die indianischen Sprachen sorgfältige Nachforschungen anstellen. Dabei geht es uns letztlich nicht um die Sprache, sondern um den *Menschen*. Ich bin gegen solche Wissenschaftler, für die der Mensch nur als ‚Versuchskaninchen‘ wichtig ist.“<sup>18</sup>

Bei einem Besuch in Guatemala City lernt er Elvira Malmstrom kennen. Sie ist vier Jahre älter als er und arbeitet als Lehrerin in der Hauptstadt. Cams leidenschaftlicher Einsatz für die Ausbildung der Indianer scheint bei ihr auf Verständnis zu treffen. Die Beziehung wächst, und am 9.7.1919 heiraten sie in Guatemala City. Am nächsten Tag schon geht die Reise zurück in das Dorf, in dem Cam sich niedergelassen hatte. Dort halten sie eine Woche lang Versammlungen ab. Anschließend gehen sie auf eine lange Verkündigungsreise über die Berge.

Innerhalb der Missionsgesellschaft wird Cams Arbeit unter Indianern geduldet, obwohl sie eigentlich nicht zum Auftrag der Mission passt. Es ist nicht nur der *Arbeitsbereich*, in dem sie sich unterscheiden (Arbeit unter spanisch-sprechender Bevölkerung versus Arbeit unter Indianern). Auch bei der *Arbeitsweise* folgt Cam einem anderen Prinzip als die Missionsgesellschaft. Will sie die Arbeit nur unter der Leitung von Missionaren ausführen, so ist Cam von Anfang an darauf bedacht, indianische Mitarbeiter als Verantwortungsträger auszubilden und einzusetzen. 1928 ist das Neue Testament in der Cakchiquel-Sprache fertig gestellt. Zu diesem Zeitpunkt ist Cam aber schon bewusst geworden, dass die

Cakchiquel-Indianer nur eine von vielen guatemalteckischen Sprachgruppen in einer ähnlich benachteiligten Situation sind: vergessen und verachtet von der Spanisch sprechenden Bevölkerung, ausgebeutet und verarmt, unerreichbar vom Evangelium. Zugleich hat ein Freund begonnen, ihn auf Amazonien hinzuweisen, wo er mindestens weitere 500 unerreichte Volksgruppen vermutet.<sup>19</sup> Damit ist klar, dass Cam mehr Menschen motivieren muss, wenn er dieser gewaltigen Aufgabe gerecht werden will.

### *Ein wichtiger Schlüssel ist Cams holistischer Ansatz.*

1934 beginnt er damit, seine eigenen Erfahrungen im Erforschen und Beschreiben einer ungeschriebenen Sprache an andere weiterzugeben. Zwei Studenten lassen sich zur Teilnahme an seinem Kurs überreden. Im folgenden Jahr hat sich die Zahl der Studenten verdoppelt. Die äußeren Voraussetzungen sind sehr ärmlich, aber die wenigen Studenten teilen die Vision, die Unerreichten zu erreichen. Schon ein Jahr später steht als Motto über der wachsenden Gruppe von Studenten: „Die Bibel in alle Sprachen dieser Welt übersetzen“<sup>20</sup> Camerons Grundsatz lautet: „Was wir aus der Schrift wissen und die Art, wie wir danach leben, sollte nicht zur Schablone werden, die wir an die Welt weitergeben – wir wollen ihnen die Bibel selbst weitergeben.“<sup>21</sup>

1936 gehen die ersten der Studenten nach Mexiko. Die politische Situation dort erlaubt keine Arbeit als Missionare, sodass sie als Linguisten tätig werden. Ein wichtiger Schlüssel, der ihnen die Tür zu diesem Land öffnet, ist (neben dem Gebet) Cams holistischer Ansatz, denn die Regierung ist gerne bereit, Hilfe bei der Schulbildung von Indianern und in der Dorfentwicklung in Anspruch zu nehmen.

Cams erste Frau Elvira stirbt nach 15 Jahren Ehe. 1946 heiratet Cam Elaine Mielke, eine Lehrerin für Missionarskinder, die etwa 20 Jahre jünger ist als er. Gemeinsam haben sie vier Kinder.

### **3.3 Wycliffe / SIL**

1942 findet der jährliche Ausbildungskurs zum ersten Mal in Verbindung mit einer Universität statt. Was acht Jahre zuvor so klein angefangen hat, ist nun zu einem Kurs mit 120 Studenten geworden. So bittet seine Missionsgesellschaft

<sup>17</sup> Ebd.:41.

<sup>18</sup> Ebd.:96.

<sup>19</sup> Ebd.:68.

<sup>20</sup> Hefley 1974:97. Eigene Übersetzung.

<sup>21</sup> Hefley 1979:131.

ihn, eine eigene Organisation für die wachsende Zahl seiner Mitarbeiter zu gründen. Denn der administrative Aufwand für diese Gruppe ist so gewachsen, dass die Gesellschaft ihn nicht mehr „nebenher“ leisten kann.

Cameron Townsend gründet zwei Organisationen: Wycliffe Bible Translators (WBT) ist die Heimatorganisation, die für die administrative Arbeit zuhause verantwortlich sein, junge Leute rekrutieren sowie Gemeinden und Einzelpersonen über den Fortgang der Arbeit informieren soll. Als Namensgeber dient John Wyclif, der im 14. Jahrhundert die Bibel ins Englische übersetzte und für die Vision kämpfte, jeder Engländer habe das Recht, die Bibel persönlich und in der eigenen Sprache zu lesen. Die zweite Organisation ist das Summer Institute of Linguistics (SIL), benannt nach den linguistischen Kursen, die jeweils über die Sommermonate stattfanden. Es soll in den verschiedenen Arbeitsfeldern verantwortlich sein für die Arbeit vor Ort, Verträge mit Regierungen und Universitäten aushandeln und neue Mitarbeiter ausbilden. Cameron Townsend wird als Direktor eingesetzt.

*... stets am Überlegen, wie die Arbeit einfacher und effektiver getan werden kann.*

1948 kommt noch eine dritte Organisation dazu: JAARS (Jungle Aviation and Radio Service). Wie schon als Kind so ist Cameron stets am Überlegen, wie die Arbeit einfacher und effektiver getan werden kann. Die riesigen Entfernungen in den Urwaldgebieten Südamerikas und der hohe Verschleiß an Missionaren, den das Reisen in diesen Gefahrengeländen mit sich bringt, lassen ihn schon sehr früh nach technischen Hilfsmitteln Ausschau halten, die diesem Missstand abhelfen können. 1946 bekommt die Gruppe von Missionaren das erste Wasserflugzeug, um das Reisen in den Urwaldgebieten zu erleichtern. 1948 gründet Cameron eine Organisation, deren Anliegen die technische Unterstützung der Arbeit ist. Zunächst liegt der Fokus hauptsächlich auf Flugzeugen und Funkgeräten, aber schon in den späten 60er Jahren kommt der Computerbereich dazu.

17 Jahre nach der offiziellen Gründung von Wycliffe arbeiten bereits 1000 Mitarbeiter an der Vision, für die Cameron Townsend lebte. Inzwischen ist SIL in mehreren Ländern Lateinamerikas vertreten, auf den Philippinen (seit 1953) und in Papua Neuguinea (seit 1956). 1961 kann mit der Arbeit im ersten afrikanischen Land (Ghana) begonnen werden. Auch die Mit-

evangelikale missiologie 24 [2008]2

arbeiterschaft selbst wird immer vielfältiger: 1954 wird Wycliffe Australien gegründet, in den sechziger Jahren wurden Wycliffe-Organisationen in einigen europäischen Ländern etabliert.

Die Bewegung ist weitergewachsen. Heute gehören mehr als 6000 Mitglieder zu einer der 50 Mitgliedsorganisationen, die zusammen Wycliffe International bilden. SIL arbeitet weltweit zur Zeit an mehr als 1300 Sprachen aus 90 Ländern. 700 Neue Testamente oder Bibeln konnten bereits fertig gestellt werden.

Cameron Townsend war ein Visionär, der viel in Bewegung gesetzt hat – und der enorme Ergebnisse sehen konnte. Er hatte die Hoffnung, noch zu seinen Lebzeiten alle Sprachen der Welt mit dem Wort Gottes zu erreichen. Diese Hoffnung wurde nicht erfüllt. Aus den 500 Sprachen in Amazonien, die er zu Anfang seiner Tätigkeit im Blick hatte, sind weltweit 6900 Sprachen geworden, von denen 2200 immer noch keinen Zugang zum Wort Gottes haben. Cameron Townsend starb im April 1982.

## 4. Lebensstil-Erarbeitung

### 4.1 Grenzen der Lebensstil-Erarbeitung

Ein wichtiges Werkzeug zur Erarbeitung des Lebensstils sind frühkindliche Erinnerungen, da der Mensch aus den unzähligen Eindrücken, die auf ihn einwirken, für seine Erinnerung diejenigen auswählt, „von denen er, wenn auch dunkel, fühlt, dass sie eine Beziehung zu seiner Situation haben“.<sup>22</sup> Daher wird die erste Erinnerung „seine fundamentale Anschauung vom Leben zeigen, seine erste befriedigende Kristallisierung seiner Einstellung.“<sup>23</sup>

Direkte frühkindliche Erinnerungen oder auch Berichte über typische Ängste oder Träume stehen mir nicht zur Verfügung. Zudem kann ein Lebensstil eigentlich nur zusammen mit einem Klienten erarbeitet werden. Darum muss eine Beurteilung von außen, die wie dieser Versuch fast ausschließlich auf Beobachtungen aus Aufzeichnungen beruht, immer mit einem letzten Fragezeichen versehen werden. Aber obwohl mir die „Hauptquelle“ zur Lebensstil-Erarbeitung fehlt, denke ich doch, dass sowohl Berichte über typische Verhaltensweisen des kleinen Cameron als auch andere Ereignisse im Laufe seines Lebens in eine einheitliche Richtung weisen. Anhand dieser Beobachtungen möchte ich eine Vermutung aufstellen über den Lebensstil von Cameron Townsend.

<sup>22</sup> Ansbacher 1995:282.

<sup>23</sup> Ebd.: 283.

## 4.2 Minderwertigkeiten

Cameron war in jungen Jahren wohl ein eher schwächtiges Bürschchen. „Die Grundlagen für einen kühnen Glauben und ausgeprägte Disziplin waren vorhanden. Aber die meisten, die ihn kannten, haben sie einfach nicht bemerkt.“<sup>24</sup> Was ins Auge fiel, war seine schwache Konstitution. Für Adler gilt: „Je größer das Minderwertigkeitsgefühl ist und erlebt wird, um so heftiger der Drang zur Überwindung.“<sup>25</sup> Dieser Drang zur Überwindung führt oft zu Überkompensation und damit zu besonderen Leistungen genau auf dem Gebiet der Schwäche.

*„Erfolg ist in jedem Lebensbereich  
abhängig sowohl vom Körper  
als auch von der Begeisterung.“*

Cameron schrieb während seiner Ausbildung in einer Arbeit über das Verhältnis von Leistungsfähigkeit und körperlicher Konstitution: „Erfolg ist in jedem Lebensbereich abhängig sowohl vom Körper als auch von der Begeisterung. Es mag sein, dass wir niemals berühmt werden, aber die Aufgabe eines jeden ist es, die Kräfte, die Gott in ihn hineingelegt hat, in höchstem Masse zu entwickeln. Um das zu tun, muss man auch für seinen Körper Sorge tragen.“<sup>26</sup> Das bedeutete für ihn, dass er sich während des Studiums einem strengen Tagesrhythmus unterwarf und regelmäßig Sport trieb. Camerons Einstellung zu Minderwertigkeiten wird deutlich in einem von ihm verfassten Gedicht:

„Begrenzung  
welch hässliches Wort!  
es hemmt die Sehnsucht,  
zerschlägt deine Pläne  
und macht deine Träume zu Schäumen –  
und sagt, du sollst nicht,  
denn du kannst nicht –  
angesichts der Begrenzung.

Begrenzung –  
verführerisches Wort!  
Es mahnt zum Aufschub und  
befiehlt Zufriedenheit mit jeder Schranke.-  
Kopfkissen bescheidenen Standes,  
es sagt: warte nur,  
bis Zeit und Glück  
die Begrenzung überwinden.

<sup>24</sup> Hefley 1974:12. Eigene Übersetzung.

<sup>25</sup> Adler 1995:98.

<sup>26</sup> Hefley 1979:20-21.

Ja!

Das kämpferische Wort  
steht gegen jeden Stillstand.  
Es fordert das Echte  
und ängstet den Schein  
mit allem Entsetzen.  
Es schreit nach Macht  
und ruft dich an,  
die Begrenzung zu überwinden.“<sup>27</sup>

## 4.3 Rolle der Familie

### 4.3.1 Familienatmosphäre

Immer wieder wird betont, wie wichtig Vater und Mutter Townsend füreinander waren: Die Strenge und Korrektheit des Vaters wurden durch Molly Townsends Humor und ihre Liebe für Schönheit und Kreativität gemildert. In der Erinnerung blieb trotz der allgegenwärtigen Armut die Zufriedenheit der Eltern und ihre Wertschätzung für andere Menschen.<sup>28</sup> Ich selbst habe Cameron Townsend nicht mehr kennengelernt. Aber in den vielen Berichten von Kollegen, die jahrelang seine Mitarbeiter und Nachbarn gewesen waren, kam immer wieder zur Sprache, wie beeindruckend Camerons Liebe zu Menschen jeden Standes war. Der Grundstein für diese Wertschätzung von Menschen wurde sicherlich im Elternhaus durch das Vorbild der Eltern gelegt.

Die geistliche Atmosphäre in der Familie war geprägt durch die tiefe Liebe der Eltern zu Gott und zu seinem Wort. Jeden Morgen las Vater Will drei Kapitel aus der Bibel laut vor, an Sonntagen fünf. Obwohl der Aktionsradius der ärmlichen Familie sehr eingeschränkt war (Cameron war 13, als er zum ersten Mal Verwandte in einem andern Teil Kaliforniens besuchen konnte), kam ein Hauch der großen weiten Welt in jede morgendliche Familienandacht, wenn Vater Will seine Morgenandacht jeweils beendete mit einer Bitte angelehnt an Hab 2,14, „dass die Erde voll werde von Erkenntnis der Ehre des Herrn, wie Wasser das Meer bedeckt.“ Ein weiteres Merkmal der Familie waren enge Familienbände. Als die Familie gegen Ende von Cams Schulzeit wieder einmal in finanziellen Nöten war, setzte eine Schwester ihr eigenes

<sup>27</sup> Ebd.:21.

<sup>28</sup> Siehe Hefley 1979:16: „Will und Molly gehörten nicht zu den Leuten, die ihre Sorgen bejammerten. Sie beteten für die Nöte anderer und duldeten herabwürdigende Kritik gegen Dritte unter keinen Umständen. Die Kinder konnten sich nie daran erinnern, dass die Eltern jemals neidisch auf wohlhabendere Nachbarn gewesen wären. Die Ursache für all dies war zweifellos ihre Beziehung zu Gott.“



Glück aufs Spiel, um Cam den Abschluss seiner Schulausbildung zu ermöglichen: Sie verschob die geplante Hochzeit um ein Jahr, um noch eine Weile in ihrem Beruf weiterzuarbeiten – worauf ihr Verlobter die Verlobung löste. Als Cams ursprünglich einjähriger Auslandsaufenthalt immer länger wurde, versprachen die Ehemänner seiner verheirateten Schwestern, für die alternen Eltern zu sorgen. In den Zeiten der Krankheit seiner Frau Elvira kamen seine Nichten mit nach Mexiko, um sie zu versorgen.

*„Die Begegnung mit dem Fremden  
gelingt nur, wenn wir selbst  
beheimatet sind.“*

Als Cam zum ersten Mal nach Guatemala reiste, schrieb er in sein Tagebuch: „Ich habe die beste Familie, mit der Gott je einen Menschen gesegnet hat. ... helfe mir Gott, ihr immer treu zu sein.“<sup>29</sup> In diesem Gefühl der Heimat und der Zugehörigkeit, das ihm seine Familie gab, liegt sicher eine der Wurzeln für Camerons außerordentliche Anpassungsfähigkeit an oft wechselnde Situationen. Victor Chu unterstreicht: „Die Begegnung mit dem Fremden gelingt nur, wenn wir selbst beheimatet sind.“<sup>30</sup>

### 4.3.2 Das Rollenvorbild von Vater und Mutter

Hefley beschreibt Cam Townsends Denken als „weitgehend von der Bibel selbst geformt, und er überschritt ohne Bedenken soziale und politische Grenzen, um sein Ziel der Bibelübersetzung zu verfolgen“.<sup>31</sup> Die von ihm gegründeten Organisationen waren alle interdenominational. Ein Grund für die Unbefangenheit, mit der Cam konfessionelle Grenzen überschritt, war sicherlich auch, dass er seine eigene Missionsarbeit als Student begonnen hatte und nicht von den Kontroversen an den theologischen Seminaren beeinflusst worden war.

Daneben prägten ihn aber auch entscheidend die Werte seines Vaters. Die Identifikation mit dem Vater ging so weit, dass er den Hochzeitstermin mit Elvira so legte, dass er „genau wie sein Vater an seinem Geburtstag“<sup>32</sup> getraut werden konnte. Nach dessen Tod dankt er dem Vater unter anderem für „seine Treue, mich auf Gott und sein Wort zu weisen ... Seinen Rat, etwas so lange zu tun, bis es in Fleisch und Blut über-

<sup>29</sup> Ebd.:25.

<sup>30</sup> Chu 2001:236.

<sup>31</sup> Hefley 1979:113.

<sup>32</sup> Ebd.:45.

gegangen war. Sein Prinzip, Verantwortung zu delegieren. Seinen Mut, für eine Sache einzutreten, die er für richtig hielt, ob eine Chance zum Gewinnen war oder nicht.“<sup>33</sup>

In den ersten Jahren nach Gründung des SIL hat Cameron Townsend fünf Prinzipien formuliert, die als Leitlinien für die Organisation immer noch gelten. In ihnen spiegeln sich die Werte der Eltern, vor allem des Vaters, kombiniert mit der Vision und dem Antrieb des Sohnes:

**1. Pioniergeist** – auch der Vater hat in seinem langen Kampf mit den Schulden immer wieder neu angefangen. Diese Erfahrung, verbunden mit Cams Begabung und Drang, „neue Wege zu finden und Unpraktisches zu vereinfachen“<sup>34</sup> prägte den Charakter der Organisation. Dazu kommt noch eine Eigenschaft, die Toman als typisch für einen großen Bruder von Brüdern beschreibt: „Er ruht sich auf seinen Erfolgen nicht aus. Noch bevor sie eingetreten sind, weiß er schon, was als nächstes getan werden muss. ... Mehr als andere behält er das Gesamtkonzept im Auge.“<sup>35</sup>

**2. Bibelübersetzung** – es ist unschwer zu erkennen, welche Bedeutung die Bibel für Cameron persönlich hatte. Nicht nur das Vorbild der Eltern war hier prägend, sondern auch seine Situation als Missionar, der keine „richtige“ theologische Ausbildung aufzuweisen hatte.

**3. Wissenschaftlicher Ansatz** – Die Betonung auf der wissenschaftlichen Arbeit wurde aus der Situation heraus geboren: Es war unmöglich, als Missionar ein Visum für Mexiko zu bekommen. Cameron hatte sich aber der Aufgabe der Bibelübersetzung verschrieben, und dieses Ziel würde er mit der gleichen Beharrlichkeit verfolgen, die sein Vater bewiesen hatte. „Jemand muss die indianischen Sprachen lernen und das Neue Testament für sie übersetzen. Ob wir das als Missionare oder als Straßengräber tun, ist egal, solange wir nur die Möglichkeit haben, auf dieses Ziel hinzuwirken.“<sup>36</sup> Dass er dabei mit seinem Anspruch auf exzellente Arbeit genauso unerbittlich war, wie sein Vater es früher beim Bestellen der Felder mit ihm war, zeigt folgendes Zitat von ihm: „Du musst ein guter Wissenschaftler sein, ein guter Linguist, um die Arbeit richtig tun zu können. Dann kannst du einmal das Endergebnis – das Neue Testament – einer Indianergruppe geben und sagen: ‚Hier ist Gottes Wort.‘ Und die Indianer werden eben

<sup>33</sup> Ebd.:120.

<sup>34</sup> Ebd.:14.

<sup>35</sup> Toman 1996:146.

<sup>36</sup> Hefley 1974:82-83. Eigene Übersetzung.

nicht alle möglichen grammatischen Fehler finden und sich wundern, warum Gott nicht einmal ordentlich reden kann.<sup>37</sup>

**4. Dienst an allen** – Ich sehe drei Wurzeln für dieses Prinzip: die Zufriedenheit der Eltern, ihre tiefe Wertschätzung anderer Menschen und die starke Familienstruktur, in der es normal war, sich für den anderen einzusetzen, und in der man Gemeinschaftsgefühl erleben konnte. Dieses Merkmal zeichnete Cameron Townsend wohl als Leiter am deutlichsten aus. Immer wieder staunten Menschen, wie er sowohl Präsidenten und Regierungsbeamten als auch einfachen Bauern im Urwald mit der gleichen herzlichen Unvoreingenommenheit begegnete und immer darauf bedacht war, ihnen Wertschätzung zu zeigen. Hier liegt auch die Wurzel für die starke Betonung auf ganzheitlicher Mission, die Cam auszeichnete. Dass auch dieser Zug in gewisser Weise der großen Vision untergeordnet war, zeigen Berichte wie der eines jungen Mitarbeiters, den Cam zu einem Besuch in einem Regierungsbüro mitgenommen hatte. Cam hatte einige Dokumente, die von einem Beamten dort unterzeichnet werden mussten. Im Gebäude angekommen wunderte sich der junge Mitarbeiter, mit wie vielen Menschen Cam auf dem Weg nach oben ein kleines Schwätzchen hielt und nach der Gesundheit der Großmutter oder des Onkels fragte. Nach dem Besuch meinte Cam zu ihm: „Übersieh niemanden. [...] Der Mann, der unsere Papiere unterschrieb, war auch nur ein kleiner Angestellter, als ich ihn das erste Mal traf.“<sup>38</sup>

**5. Gottvertrauen** – Im Abschnitt 4.6.1 werde ich näher auf diesen Aspekt eingehen. In der Auseinandersetzung mit Townsends Verhalten in den zahlreichen scheinbar ausweglosen Situationen, mit denen er konfrontiert war, ist es oft schwer, Sturheit von echtem Gottvertrauen zu unterscheiden. Im Blick auf seine finanzielle Versorgung waren seine Entscheidungen allerdings von einem tiefen, gelassenen Vertrauen geprägt. Immer wieder wird von Situationen berichtet, wo er mit seiner Frau eigene Investitionspläne ändert und Erspartes freigiebig weitergibt. Auch hier war „das Gesamtziel [...] wichtiger als die gegenwärtigen Bedürfnisse“<sup>39</sup>. Das Prinzip des Vaters, **Verantwortung zu delegieren**, findet sich nicht in den fünf Grundprinzipien, wohl aber in der Struktur, die

Townsend SIL gegeben hatte: Er war zwar Direktor, aber er hatte den Vorstand, bestehend aus Mitgliedern, als Kontrollorgan über sich gesetzt.

*Ein Gründungsdirektor,  
der jungen unerfahrenen Mitarbeitern  
die Verantwortung übertrug!*

Hefley schreibt dazu: „Es war offensichtlich, dass Cam zum Leiter gewählt werden würde, deshalb überraschte sie sein Vorschlag, dass der ausführende Ausschuss über ihm stehen solle. Das war neu in der Missionsgeschichte – ein Gründungsdirektor, der seiner Mannschaft von jungen unerfahrenen Mitarbeitern die Verantwortung übertrug! Aber Cam glaubte, dass es gefährlich sei, wenn ein einzelner Mann die Kontrolle hatte. Diese Regelung würde alle mehr von Gott abhängig machen.“<sup>40</sup> Durch dieses Prinzip der gemeinsamen Verantwortung realisiert Townsend, was wir bei Walter Wright an prinzipiellen Überlegungen zum Umgang mit der Gefahr unkontrollierter Macht finden: „Macht muss auf ein Ziel hin gebündelt werden. Die Macht in Gemeinschaften, durch die Führung möglich wird, muss auf den Auftrag gerichtet sein, der diese Gemeinschaft zusammenschweißt.“<sup>41</sup> So verstärkte Cams Entscheidung, die auf das Ziel hin gebündelte Macht auf mehrere Schultern zu verteilen, letztendlich den Einfluss und die Schlagkraft der Gemeinschaft.

#### 4.3.3 Geschwisterkonstellation

Cameron war das fünfte von sechs Kindern. Da er sowohl vier ältere Schwestern hatte als auch einen jüngeren Bruder, können wir ihn hinsichtlich der Geschwisterkonstellation sowohl als jüngeren Bruder von Schwestern als auch als ältesten Bruder von Brüdern betrachten. Toman stellt fest, „dass geringe Altersabstände unter Geschwistern stärker binden als große Altersabstände“<sup>42</sup>. Danach müsste der Rolle als großem Bruder das größere Gewicht zukommen. In mancher Hinsicht trifft das auch zu. Mir scheint aber, dass Cameron in unterschiedlichen Verantwortungsbereichen unterschiedliche Rollen auslebte:

In Ehe und Familie erscheint er mir mehr als der kleine Bruder von Schwestern, der von den Frauen in seiner Nähe versorgt wird.<sup>43</sup> Elvira

<sup>37</sup> Tonbandaufzeichnung vom 5. April 1981. Eigene Übersetzung.

<sup>38</sup> Hefley 1979:140.

<sup>39</sup> Ebd.:109.

<sup>40</sup> Ebd.:105

<sup>41</sup> Wright 2003:39.

<sup>42</sup> Toman 1996:41.

<sup>43</sup> Siehe dazu Tomans Beschreibung des typischen Verhaltens eines jüngeren Bruders größerer Schwestern: evangelikale missiologie 24[2008]2

war 4 Jahre älter als er, und konnte schon deshalb gut die Rolle einer der großen Schwestern übernehmen. Ihre Krankheit allerdings kann meiner Meinung nach als Hinweis darauf gesehen werden, dass sie in dieser Rolle nicht glücklich war (siehe 4.6.2). Seine zweite Frau Elaine war fast 20 Jahre jünger als er, und von ihr wird gesagt, dass sie ihm eine „liebevoll und kompetente Partnerin war, die nie seine Führung in Frage stellte“<sup>44</sup> - was einem kleinen Bruder großer Schwestern natürlich sehr gelegen kommt!

*Er glaubt nämlich oft,  
die anderen besser zu verstehen,  
als diese sich selbst verstehen.*

In seiner Rolle als Leiter der schnell wachsenden Organisationen sehe ich in ihm aber viel mehr die Eigenschaften eines ältesten Bruders, der „unter durchschnittlichen Verhältnissen lernt [...], Verantwortung und Führung gegenüber seinem kleineren Bruder zu übernehmen“<sup>45</sup>. Führung beinhaltet dabei auch Förderung: „Der Gruppe, der er sich auf diese Weise annimmt, will er gerne eine Eliteposition verschaffen. Dafür arbeitet er hart. Dafür sollen ihm aber auch die Mitglieder dieser Gruppe ihre Dienste leisten und die Treue halten. ... Er glaubt nämlich oft, die anderen besser zu verstehen, als diese sich selbst verstehen.“<sup>46</sup>

Bemerkenswert scheint mir in diesem Zusammenhang die Spannung zwischen Townsends Erwartung, dass andere seine Vision teilten und sich ihm anschlossen, und der Tatsache, dass er sich selbst und seinen Einfluss bewusst beschränkte, indem er sich als Direktor unter die Leitung des Vorstandes stellte.

#### 4.4 Lebensstil und Gemeinschaft

Brühlmeier unterscheidet zwei Arten, wie der individuelle Lebensstil einem Menschen hilft, seinen Wert zu bestätigen: Entweder als „nützliche“ Leitlinie, wenn die Bestrebungen des Menschen sich „mit dem Gemeinschaftsgefühl verbinden, so dass die auf einer solchen Leitlinie

---

„Seine Schwestern mussten ihn beschützen und bedienen. [...] Er möchte auch [...] im Leben und im Beruf tun und lassen können, was ihm passt. Nur seine Interessen und seine Talente sollten ihn binden dürfen. Vorschriften schätzt er nicht, Details und Kleinigkeiten überlässt er anderen, wenn möglich den fürsorglichen Frauen in seiner Umgebung.“ (Toman 1996:155).

<sup>44</sup> Hefley 1974:137. Eigene Übersetzung.

<sup>45</sup> Toman 1996:16.

<sup>46</sup> Ebd.:145.

evangelikale missiologie 24 [2008]2

beruhenden Verhaltensweisen der Gemeinschaft oder Gesellschaft dienlich sind“<sup>47</sup>. Oder als „unnützliche Leitlinie“, „wenn sie den Menschen dazu veranlasst, sich auf der unnützlichen Seite des Lebens zu bewegen“, ihn also „asozial, kriminell, süchtig, neurotisch oder psychotisch“ werden lässt.<sup>48</sup>

Obwohl auch Cameron Townsends Lebensstil negative Auswirkungen für seine Umgebung hatte (siehe 4.6.2), muss er doch in seiner Gesamtheit als nützlicher Lebensstil gesehen werden. Nur durch die Konsequenz, mit der er diesen Lebensstil lebte, fand seine Vision noch zu seinen Lebzeiten so weite Realisierung.

#### 4.5 Mögliche Leitlinien

Ein erklärter Lieblingsvers von Cameron Townsend war Apg 20,24, ein Zitat des Paulus, als andere ihn vor den Gefahren einer Reise nach Jerusalem warnten: „Doch es liegt mir nichts an meinem Leben; mein persönliches Ergehen hat keinerlei Bedeutung. Wichtig ist nur, dass ich das Ziel meines Laufes erreiche und den Auftrag voll und ganz erfülle, den ich von Jesus, dem Herrn erhalten habe – den Auftrag, allen Menschen die gute Nachricht von Gottes Gnade zu bringen.“ (Neue Genfer Übersetzung).

*Das Motiv der Ausdauer, des  
„Dranbleibens“ ist wohl das deutlichste.*

Beim Betrachten der verschiedenen Bereiche, die für Townsends Lebensstil bestimmend sind, fiel mir auf, dass das Motiv der Ausdauer, des „Dranbleibens“ wohl das deutlichste ist. „*Ich gebe nicht auf*“ wäre eine Formulierung für ein mögliches Lebensmotto. Aber sie scheint mir zu sehr auf die Person selbst fixiert, und klingt zu trotzig. Bei Cameron ist dagegen schon in jungen Jahren ein deutliches Zielbewusstsein zu sehen, das weg von seiner Person auf eine Sache hin gerichtet ist. Krisenerlebnisse haben diese Zielgerichtetheit noch verstärkt, so zum Beispiel ein Unfall mit 13 Jahren, von dem bei Hefley berichtet wird.<sup>49</sup> Seine Biographie ist gefüllt mit Situationen, in denen er angesichts „einer verschlossenen Tür“ sofort nach einem „geöffneten Fenster“ suchte. Immer behielt er sein Ziel im

---

<sup>47</sup> Brühlmeier 1995.

<sup>48</sup> Ebd.

<sup>49</sup> Siehe Hefley 1979:17: „Diese Nähe des Todes war für Cam eine einschneidende Erfahrung. Mehr als je strengte er sich im folgenden Schuljahr an und schloss im Frühling die achte Klasse als Bester ab.“

Auge – selbst in Situationen, die äußerlich nicht unbedingt direkt mit dem Ziel zu tun hatten.<sup>50</sup>

Ein anderer Gedanke, der Townsends Leben durchzieht, ist „*Ich lasse mich nicht unterkriegen*“. Doch dies kann leicht missverstanden werden, als hätte er Menschen und Situationen in seinem Umfeld als Feinde betrachtet, was für Cameron keineswegs zutrifft! Er war ein ausgesprochener Beziehungsmensch, der Menschen wertschätzte – aber auch alles versuchte, um sie zur Mitarbeit bei seiner Vision zu bewegen.

*Angesichts „einer verschlossenen Tür“  
suchte er sofort nach einem  
„geöffneten Fenster“.*

„*Ich muss mein Ziel erreichen*“ wäre ein mögliches anderes Leitbild. Aber auch das würde seiner Situation nicht wirklich gerecht werden. So wichtig wie das Ziel war ihm nämlich der Weg dorthin. Nie hätte er seine Prinzipien aufs Spiel gesetzt, nur um das Ziel zu erreichen. Obwohl er wohl nie über Lebensstil nachgedacht hat, sieht man in seinem Leben bei allem Zielbewusstsein die Bereitschaft, sich korrigieren zu lassen.<sup>51</sup> Ohne diese Korrekturbereitschaft und ohne seine Wertschätzung von Menschen hätte er wohl in ungueter Weise seine Umwelt dominiert und wäre in dem Streben, seine Vision zu verfolgen, destruktiv für die Gemeinschaft gewesen.

„*Ich darf nicht aufgeben*“ beschreibt meiner Ansicht nach Townsends Leben am klarsten. Diese Leitlinie hatte sowohl positive als auch negative Auswirkungen auf die verschiedenen Bereiche seines Lebens.

#### 4.6 „Ich darf nicht aufgeben“

Der Lebensstil eines Menschen ist das, was sich einheitlich durch sein Leben zieht. Er zeigt sich in vier Bereichen: im Bereich des Glaubens und der Beziehung zu Gott, im Bereich von Freundschaft und Verwandtschaft, im Bereich von Arbeit und Beruf, und im Bereich von Ehe und Familie. Im Blick auf Camerons Leben möchte ich mich an dieser Stelle auf die Gottesbeziehung und seine erste Ehe beschränken.<sup>52</sup>

<sup>50</sup> Vgl. Hefley 1979:63: Als er in einem Gespräch auf die „Richtigkeit“ seiner theologischen Ansichten geprüft werden sollte, antwortete er: „Ich glaube an die Gnade, an Gottes Gnade. Und das möchte ich den Indianern weitergeben.“

<sup>51</sup> Ebd.:64.

<sup>52</sup> Die Auswirkungen des Lebensstiles auf den Bereich der Arbeit habe ich auf den vorhergehenden Seiten ausführlicher ausgeführt, über den Bereich der Freundschaft – losgelöst von der Arbeit – habe ich nur wenige Angaben in seiner 64

#### 4.6.1 Glaube und Gott

Lebensstil und Glaube hängen eng miteinander zusammen. Es ist ermutigend zu sehen, wie Gott die Persönlichkeitsstruktur von Cameron Townsend verwendet hat, um große Dinge zu bewegen. Dabei hatte er kein dramatisches Bekehrungserlebnis vorzuweisen. Man kann aber sowohl in seiner Biographie wie auch in seinen eigenen Schriften beobachten, wie im Laufe der Jahre immer wieder besonders die Verbissenheit korrigiert wird, mit der er anfänglich nach väterlichem Vorbild seine Ziele verfolgte.

Seine Gottesbeziehung ist geprägt von dem kindlichen Vertrauen „Gott wird dafür sorgen“. Als Kind zeigte sich dieses Vertrauen in ganz konkreten Situationen.<sup>53</sup> In späteren Jahren zeigte es sich in seinem Vertrauen, dass Gott das Unmögliche möglich machen würde – verschlossene Türen öffnen, in der Zeit der Wirtschaftskrise die Mittel für ein Flugzeug bereitstellen, Mitarbeiter senden für die rasant wachsende Arbeit. Es zeigte sich ebenso in seinem persönlichen Leben: mit großer Gelassenheit gab er das Letzte aus der Hand, im festen Vertrauen, dass Gott morgen wieder für sie sorgen würde.

*Es ist seine Gottesbeziehung,  
die seinem Lebensstil die Schärfe,  
das Verbissene nehmen konnte.*

Es ist seine Gottesbeziehung, die seinem Lebensstil die Schärfe, das Verbissene nehmen konnte. Aus dem „*Ich darf nicht aufgeben*“ wurde oft ein „Ich muss nicht aufgeben - ich habe ja Gott!“

#### 4.6.2 Ehe und Familie

Der Bereich der Ehe und Familie ist wohl der, in dem die negativen Auswirkungen von Camerons Lebensstil am deutlichsten sichtbar wurden. Vor allem im Blick auf seine erste Frau Elvira stellt sich die Frage, inwieweit sie seiner Vision und damit in gewissem Sinne auch seinem Lebensstil geopfert wurde. Schon zwei Jahre nach der Hochzeit war klar, „dass seine Frau zwei

Biographie gefunden.

<sup>53</sup> Hefley berichtet folgende Episode: Einmal hatte Cam zusammen mit seinem Bruder ein totes Kaninchen beerdigt. In der Nacht fiel ihm ein, dass Jesus ja den Lazarus vom Tod erweckt hatte, und dass ein Kaninchen wesentlich weniger Aufwand wäre als ein Mensch. Schnurstracks schlich er sich in den Garten und grub das Kaninchen wieder aus. Wenn Jesus es wieder zum Leben bringen würde, sollte es doch genug Luft zum Atmen haben (vgl. Hefley 1979:14-15).

Persönlichkeiten besaß“<sup>54</sup>. Immer wieder explodierte sie völlig unkontrolliert und unerwartet. Gleichzeitig wird auch erwähnt, dass sie Camerons Identifikation mit den Indianern und die Lebensumstände, die das mit sich brachte, ablehnte. „Sie hätte eine einfache Arbeit unter *ladinos* vorgezogen [...]. Dinge, die ihr wichtig waren, liebten ihn ganz gleichgültig.“<sup>55</sup> Ein Umzug in ein weniger primitives Haus brachte eine deutliche Milderung ihrer Ausbrüche. Später kam jedoch ein schweres Herzleiden dazu. An ihrem zweiten Einsatzort in Mexiko „verbrachte [sie] die meiste Zeit im Bett und wurde so mit den Leuten natürlich nicht sehr vertraut. Aber sie hielt ihre geschäftlichen Angelegenheiten in Ordnung, schrieb viele Briefe an Freunde daheim und war eine reizende Gastgeberin für die vielen Gäste, die vorbeikamen.“<sup>56</sup> Immer wieder wird betont, wie sehr Cam Elvira liebte und ihr diese Liebe auch bezeugte. Ob ihr die verbale Bestätigung genug war? Nach 15 Jahren Ehe starb sie an Herzversagen – oder vielleicht an einem gebrochenen Herzen, weil sie keinen anderen Ausweg aus dem Gefängnis der Vision eines Mannes mehr sah, dem sie nicht gewachsen war?

*Seine größte Stärke war das,  
was seiner Frau die größte Mühe  
gemacht hat.*

Interessant ist Camerons Reaktion auf diesen Verlust. Bei Elviras Beerdigung las ein Freund die folgende Erklärung vor. Cam selbst war zu erschüttert um zu sprechen. „Im Angesicht dieser Aufgabe rufen wir uns die Hingabe unserer Geliebten vor Augen, erkennen die Kraft, die in der Schwachheit mächtig ist, und haben ein größeres Verlangen als je zuvor, die Wiederkunft unseres Herrn zu beschleunigen. ‚Was sollten wir für Leute sein?‘ Meine eigene Antwort auf diese Frage ist folgendermaßen: Wenn ich in der Vergangenheit meinem Herrn hingebungsvoll gedient habe, dann soll von nun an meine Hingabe durch seine Gnade zur Leidenschaft werden. ... Wenn mich schwierige Verhältnisse, Gefahren, Vergnügungen und die starken Bande menschlicher Liebe von Zeit zu Zeit vom völligen Gehorsam abgebracht haben, dann soll mich fortan ‚keins dieser Dinge mehr locken‘, auch will ich mein Leben nicht für wertvoll erachten, so dass ich meinen Lauf mit Freuden vollenden

<sup>54</sup> Ebd.:52.

<sup>55</sup> Ebd.:60.

<sup>56</sup> Ebd.:99.

kann....“<sup>57</sup> Wenn man sich die Situation vergegenwärtigt, so denke ich, dass die Spannung zwischen den positiven und negativen Aspekten eines Lebensstils kaum deutlicher zur Sprache kommen kann. Seine größte Stärke war das, was seiner Frau die größte Mühe gemacht hat – was ihr vielleicht sogar in gewisser Weise das Leben gekostet hat.

## 5. Zusammenfassung

William Cameron Townsend war ein Mann, der getrieben war von dem Wunsch, auch den vergessenen Völkern Zugang zu Gottes Wort zu geben. Dabei war besonders der Einfluss seines Vaters prägend in seiner eigenen Lebensgestaltung und ebenso in der Ausrichtung, die Cameron den Organisationen gab, die er gründete.

Sein Leben fordert heraus: Zu sehen, wie Gott die Anlagen gebrauchen kann, die er in einen Menschen gelegt hat, ermutigt, ihm die eigenen Fähigkeiten anzuvertrauen. Die Tatsache, dass eben diese Fähigkeiten Camerons seiner Frau das Leben schwer gemacht haben, zeigt die Notwendigkeit, den eigenen Lebensstil immer wieder von Gott in Frage stellen und korrigieren zu lassen. Veränderung ist möglich, das macht Mut; denn auch ich „glaube an die Gnade. An Gottes Gnade“<sup>58</sup>.

## Verwendete Literatur

- Ansbacher, Heinz L. (Hg.) 1995. *Alfred Adlers Individualpsychologie*. München [u.a.]: Reinhardt.
- Brühlmeier, Arthur 1995. *Die Individualpsychologie Alfred Adlers*. Online im Internet: <http://www.bruehlmeier.info/adler.htm> [Stand: 12.5.2007].
- Chu, Victor 2001. *Die Kunst, erwachsen zu sein*. München: Kösel.
- Dreikurs, Rudolf 1969. *Grundbegriffe der Individualpsychologie*. Stuttgart: Klett.
- Frankl, Viktor E. 2002. *trotzdem ja zum Leben sagen*. München: Dt. Taschenbuch-Verl.
- Hefley, James & Marty 1974. *Uncle Cam*. Waco, Texas: Word Books Publisher.
- Hefley, James C. 1979. *Onkel Cam*. Neuhausen-Stuttgart: Hänssler.
- Toman, Walter 1996. *Familienkonstellationen*. München: Beck.
- Wright, Walter C. 2003. *Der Beziehungsfaktor*. Gießen: Brunnen Verlag.

<sup>57</sup> Ebd.:135.

<sup>58</sup> So Townsends Bekenntnis, siehe ebd.:63.

# EEMA Konsultation über „Emerging Mission Movements“ in Zentral- und Osteuropa

Budapest, 14.-17. November 2007

**Scott Klingsmith**

*Dr. Scott Klingsmith, verheiratet mit Carol, 3 erwachsene Kinder, ist Missionar mit World Venture. Er arbeitet seit 1988 in Zentral- und Ost-Europa und wohnt mit seiner Familie in Wien. Er gehört der Core Group der European Evangelical Missionary Association (EEMA) an, wo er das New Missions Movements Network koordiniert. Außerdem ist er Gastdozent an der AWM in Korntal und an der Evangelikalischen Akademie in Wien. Email: scklingsmith@gmail.com.*

Die Revolutionen des Jahres 1989 führten zu massiven Veränderungen für die Kirchen und Gesellschaften in Zentral- und Osteuropa. Kirchenführer, die bis dahin eher isoliert waren, konnten nun reisen und entdeckten zu ihrer Überraschung, dass sie und ihre Kirchen dem Rest der Welt viel zu geben haben! Ihre Erfahrungen des Leidens und Durchhaltens unter sehr herausfordernden Bedingungen, die geografischen und politischen Verbindungen ihrer Länder zu den ehemaligen Sowjetstaaten und der islamischen Welt sowie ihr Mangel an ökonomischer Macht öffneten ihnen Türen für Orte und Arbeitsweisen, die bisher undenkbar gewesen waren. Seitdem sind neue kulturübergreifende Initiativen in jedem Land Zentral- und Osteuropas gestartet worden.

*Ihr Mangel an ökonomischer Macht öffneten ihnen Türen, die bisher undenkbar gewesen waren.*

Einige sind sehr klein und kämpfen ums Überleben; bei einigen wachsen Motivation und Einfluss; andere sind schon relativ gut entwickelt. Die meisten mussten durch Versuch und Irrtum lernen, wie man Missionare aussendet. Andere haben unkritisch westliche Methoden und Modelle übernommen und werden größtenteils westlich finanziert. Manche versuchen spezifisch osteuropäische Modelle zu entwickeln, die kulturell und finanziell in ihre Länder passen. Fünfzehn Jahre nachdem die ersten Missionare von Polen, Ungarn und Rumänien ausgesendet wurden, scheint es angebracht, sich Zeit zu nehmen, über das nachzudenken, was schon ge-

schehen ist, und einen Blick auf die Zukunft der Aussendung von Missionaren vom östlichen Europa zu werfen. Zu diesem Zweck lud die *European Evangelical Missionary Association (EEMA)* vom 14. bis 17. November 2007 zu einer Konsultation nach Budapest, Ungarn, ein, um Themen rund um die neu entstehenden Missionsbewegungen in Zentral- und Osteuropa zu erörtern. 56 Teilnehmer, die 19 Länder repräsentierten, trafen sich, um sich mit dem Thema „*Engaging with mission / Neue Bewegungen, Neue Modelle?*“ zu beschäftigen. In Fortsetzung einer weitaus kleineren Konferenz im Jahre 2001 versuchte diese Konferenz eine Bestandsaufnahme darüber, wo wir heute stehen, und die Diskussion gemeinsamer Anliegen im Zusammenhang mit der Sendung von Missionaren aus dieser Region.

## Das Programm

Die Konsultation begann mit drei Plenarvorträgen, die den Kontext für die Arbeitsgruppen und Landesforen vorgeben sollten. Bernhard Ott vom Theologischen Seminar Bienenberg in der Schweiz hielt drei Bibelarbeiten zu dem Missionsbefehl in Mt. 28,16-20, wobei er mit Gottesdienst, Jüngerschaft und Gemeinschaft die holistische Natur des Evangeliums und des Missionsauftrages unterstrich. Andrzej Turkanik von Schloss Mittersill in Österreich gab einen Überblick über die geistliche und soziale Lage Europas. Es folgte Anne-Marie Kool vom *Central and Eastern Europe Institute for Mission Studies* in Ungarn mit der Darstellung der Herausforderungen, denen die Missionsbewegungen in Zentral- und Osteuropa gegenüberstehen. Das Herzstück der Konsultation bildeten die sechs Arbeitsgruppen, die von erfahrenen Missionaren und Missionsleitern aus der Region geleitet wurden. Zwei Gruppen beschäftigten sich mit verschiedenen Aspekten der Partnerschaft: Wolfgang Binder von den Wycliff Bibelübersetzern nahm Fragen zur partnerschaftlichen Zusammenarbeit von Sendeorganisationen, sowohl zwischen westlichen und östlichen Organisationen als auch zwischen Gemeinden und Mis-

sionsorganisationen im aussendenden Land auf. Michael Johnson von *Pioneers Europe and People International* behandelte die Partnerschaft vonseiten der Empfänger. Die Entwicklung aussendender Missionsbewegungen stand im Mittelpunkt der beiden Arbeitsgruppen von Larry Stuck, einem Missionar in Albanien, der durch die Erfahrung des jüngsten und ärmsten Senderlandes Europas das traditionelle Konzept der Finanzierung von Missionaren durch das Senderland infrage stellte, sowie von dem rumänischen Pastor und Missionsdozent Cornel Boingeanu, der anhand des *Torch Project* zur Mobilisierung der Gemeinden zeigte, wie selbst ärmere Länder über Ressourcen für die Region als Ganzes verfügen. Die letzten beiden Arbeitsgruppen beschäftigten sich mit wichtigen, aber oft vernachlässigten Fragen für neue Sendeorganisationen: Marion Knell vom *European Member Care Network* half den Teilnehmern die Bedeutung von Member Care als umfassender Hilfe zu einem gelingenden Leben in allen Phasen des Missionardaseins zu sehen. Scott Klingsmith, der Organisator der Konsultation und Mitglied der Kerngruppe der EEMA, hob die Wichtigkeit der Missionarsausbildung heraus und stellte ein Modell für einen Lehrplan vor, das an verschiedene Unterrichtssituationen angepasst werden kann.

Ein abschließendes wichtiges Element der Konsultation waren die Länder- und Interessenforen, aus denen mehrere wichtige Entwicklungen hervorgingen: Es wurden Beziehungen zu bisher unbekanntem Gleichgesinnten aus dem eigenen Land geknüpft und Zusammenarbeit angestrebt. Die Begegnung mit Menschen aus anderen Ländern ermutigte die Teilnehmer, dass sie nicht allein sind in ihrem Bemühen um Missionsbewegungen. Der Austausch führte zu konkreten Resultaten und Entscheidungen. An den Abenden war Raum, um eine Vielfalt von Ressourcen für die Schulung und Mobilisation vorzustellen, darunter Kairos, ein Kompaktkurs, der auf dem *Perspectives of the World Christian Movement* Kurs basiert, das neue *NOVA Research Center*, das sich am Redcliff College/ UK befindet, und das europaweite Programm zur Mobilisierung von Jugendlichen, *mission.net*. Zeiten des Lobpreises, der Bibellese und für Kleingruppen rundeten das Programm ab.

## **Ergebnisse und Herausforderungen**

Die Teilnehmer gaben positiven Respons zu den Plenarvorträgen, doch am hilfreichsten war für

die Mehrheit die Gelegenheit des Austausches mit Gleichgesinnten und dem Knüpfen neuer Verbindungen. Als Mangel wurde empfunden, dass nur sehr wenige Repräsentanten von Kirchen und Missionsgesellschaften vertreten waren. Diese Tatsache spiegelt in typischer Weise die Gleichgültigkeit, ja teilweise Widerwilligkeit wider, auf die die Missionsbewegungen bei lokalen Leitern der Gemeinden und Denominationen treffen, da diesen die Probleme und Bedürfnisse im Heimatland zu erdrückend erscheinen, um über die eigenen Grenzen hinwegzuschauen.

Trotz aller Bemühungen, genügend Repräsentanten aus der Region zu haben, dominierten doch die Teilnehmer aus Westeuropa und den USA: Dies ist teilweise verständlich, da viele Organisationen noch in ihren zarten Anfängen stecken und wenigstens zum Teil auf westliche Initiative zurückgehen. Außerdem wurde erst kurz vor der Konsultation festgestellt, dass zeitgleich andere Regional- und Landeskongresse stattfanden. In jedem Fall muss bei zukünftigen Konsultationen dafür gesorgt werden, dass die nationalen Leiter Zentral- und Osteuropas mehr zu Wort kommen. Eine weitere Herausforderung war die Sprache: Wegen des interaktiven Charakters der Konsultation, wurde beschlossen, keine Übersetzung zu gebrauchen, wodurch alle Teilnehmer gezwungen waren, Englisch zu benutzen. Bis auf wenige Ausnahmen funktionierte das gut, doch es begrenzte natürlich die Auswahl derer, die teilnehmen konnten. Vor allem für Moldawien, wo eine lebendige Missionsbewegung entsteht, scheint das ein Problem gewesen zu sein, da hier Rumänisch und Russisch die bevorzugten Sprachen sind.

Die Konsultation war für Missionsleiter geplant, aber es wurde schnell klar, dass aktive Missionare aus der Region eine hilfreiche Bereicherung gewesen wären, um aus erster Hand von Herausforderungen und Freuden zu hören.

Der positive Respons der Teilnehmer ermutigt zu konkreten weiteren Schritten: Als erster Schritt soll das bereits entstehende Netzwerk von Missionsorganisationen und Kirchen ausgebaut werden zur gegenseitigen Ermutigung, Motivation und Schulung. Das setzt jedoch voraus, dass eine Person gefunden wird, die regelmäßig Zeit hierfür einsetzen kann sowie für Besuche in der Region. Der zweite Schritt ist die Planung der nächsten Konsultation in zwei Jahren.

*Scott Klingsmith,*

*(ins Deutsche übersetzt und für den Abdruck leicht gekürzt von Meiken Buchholz)*

## Rezensionen

**Klaus Koschorke, /Frieder Ludwig/ Mariano Delgado (Hg.), *Außereuropäische Christentums-geschichte (Kirchen- und Theologiegeschichte in Quellen, Bd. VI)*, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag [2004], 2. durchgesehene Auflage, 344 S., 2006, € 24,90.**

**Klaus Koschorke, /Frieder Ludwig/ Mariano Delgado (Ed), *A History of Christianity in Asia, Africa, and Latinamerica, 1450-1990. A Documentary Sourcebook*, Grand Rapids: Eerdmans, 2007, 426 S., US \$35.**

Die traditionelle eurozentrische und konfessionelle Missionsgeschichtsschreibung ist bereits seit längerem übergegangen in die Schreibung regionaler und ökumenischer Christentums-geschichte aus globaler oder kontextueller Perspektive. Dabei ist deutlich geworden, dass fünf-hundert Jahre christlicher Missionsgeschichte im Rahmen der europäischen Expansion von Bartholomä de Las Casas über William Carey bis hin zur Befreiungstheologie interessante Perspektiven und wichtige Quellen zum Erschließen der Kirchen- und Profangeschichte Asiens, Afrikas und Lateinamerikas bieten.

Der vorliegende Quellenband enthält 317 Quellentexte der Kolonial-, Missions- und Kirchengeschichte von 1450 bis 1990. Die Texte sind durchgehend nummeriert und nach den geographischen Regionen Asien (Teil I), Afrika (II) und Lateinamerika (III) angeordnet. Jede Region wird dann noch in verschiedene Zeitepochen untergliedert. Am Ende des Buches findet sich ein ausführliches Inhaltsverzeichnis, in dem jeder einzelne Text verzeichnet ist. Darüber hinaus gibt es ein Orts-, Personen- und Sachregister sowie ein kurzes Verzeichnis wichtiger Standardwerke und Quellenausgaben zu nichtwestlicher Kirchen- und Missionsgeschichte. In der zweiten, durchgesehenen Auflage von 2006 sind ursprünglich fehlerhafte Jahreszahlen im Inhaltsverzeichnis korrigiert sowie die Literaturangaben aktualisiert worden. Leider wurden auch Klaus Wetzels *Kirchengeschichte Asiens* und S. Neills *Geschichte der christlichen Missionen* aus der Liste der Standardwerke (S. 335f) gestrichen.

Parallel zur 2. Auflage in Deutschland ist eine amerikanische Ausgabe erschienen, die von Frieder Ludwig (Luther Seminary, St. Paul, Minnesota, USA), koordiniert wurde. Sie bietet die entsprechenden 317 Texte in Englisch, wobei die Quellenangaben und Literaturhinweise dem englischen Sprach- und Forschungsraum angepasst und z.T. auf englischsprachige Litera-

tur bezogen sind. Eine der deutschen Ausgabe entsprechende Liste von englischsprachigen Standardwerken und Quellenausgaben fehlt in der englischen Ausgabe. Im Index der englischen Ausgabe fehlt die Rubrik „Sachen/Themen“.

Die Quellentexte dokumentieren u.a. die ersten Begegnungen zwischen europäischen Entdeckern, Händlern und Missionaren und den Menschen und Gesellschaften nichtwestlicher Regionen und Kulturen. Sie spiegeln z.B. die Erwartungen der Portugiesen, die mit Vasco da Gama 1498 Indien erreichten, und zeigen andererseits die Sicht der indischen Thomaschristen über die ankommenden Portugiesen aus einem Brief an das nestorianische geistliche Oberhaupt. Weitere Quellen berichten von missionarischen Begegnungen und Dialogen wie den Gesprächen des ersten Dänisch-Halleschen Missionars B. Ziegenbalg mit drawidischen Brahmanen aus dem Jahr 1714. Weitere Texte dokumentieren z.B. die Akkomodationsmethode der jesuitischen Missionare Matteo Ricci (China) und R. De Nobili (Indien), den Aufbau lokaler Kirchenstrukturen, Auseinandersetzungen zwischen Missionaren, Kirchen, Kolonialregierungen und Handelsgesellschaften, die Begegnung westlicher und asiatischer Kultur und Wissenschaft bis hin zum Aufbruch der nichtwestlichen Nationen in die Unabhängigkeit seit Ende des 19. und in der Mitte des 20. Jahrhunderts und die damit verbundenen Entwicklungen in Mission, Kirche und Theologie. Es finden sich Texte aus der Perspektive nicht-westlicher Kirchenführer, von (Befreiungs-)Theologen und Dokumente unterschiedlicher nichtwestlicher Kirchenbewegungen, z.B. im Feld der charismatischen Bewegungen.

Die Auswahl deckt ein relevantes und breites Spektrum ab. Leider ist der Beitrag der Glaubensmissionen, den Vorläufern der heutigen evangelikalen Bewegung, die in vielen Ländern der nichtwestlichen Welt eine wichtige Rolle spielt (vgl. z.B. Philip Jenkins, *The New Faces of Christianity: Believing the Bible in the Global South*, Oxford, 2006) unterrepräsentiert. So kommen etwa Hudson Taylor und die von ihm 1865 gegründete *China Inland Mission* (CIM) trotz ihres bedeutenden Beitrags zur chinesischen und globalen Kirchengeschichte nicht vor (vgl. dagegen Alwyn Austin, *The China Inland Mission and Late Qing Society, 1982-1905. Studies in the History of Christian Missions*, hg. v. R.E. Frykenberg and Brian Stanley, Grand Rapids: Eerdmans, 2006). Neben den pentekos-



talen Kirchen zu wenig berücksichtigt ist m.E. die Rolle der evangelikalen Kirchen und Theologien z.B. in Lateinamerika nach 1945 sowie der Aufbruch der Weltmissionsbewegung aus den nichtwestlichen Kirchen als Thema außer-europäischer Kirchengeschichte in der jüngeren Vergangenheit.

Trotz dieser Defizite ist dieser Band ein wichtiges Hilfsmittel für Studium und Lehre der Kirchen- und Missionsgeschichte heute. Für die Arbeit in internationalen Kontexten stellt die amerikanische Ausgabe auch für deutschsprachige Leser eine sinnvolle Ergänzung dar.

Dr. Friedemann Walldorf,  
Dozent für Missionswissenschaft,  
Freie Theologische Akademie Gießen

**James Chukwuma Okoye, *Israel and the Nations. A Mission Theology of the Old Testament.* American Society of Missiology Series 39. Maryknoll: Orbis Books, 2006. 178 S. 19,95 €.**

Der in Chicago unterrichtende Nigerianer James Chukwuma Okoye präsentiert seine Missions-theologie des Alten Testaments bewusst im Rahmen christlicher, katholischer Theologie und fragt dabei nicht nur nach einer zeitgeschichtlichen Bedeutung der untersuchten Texte, sondern auch nach Implikationen für das moderne Missionsverständnis. Sein Ansatz ist nicht kanonisch, sondern „canon-conscious“ und stützt sich spürbar auf die Ergebnisse älterer historisch-kritischer Forschung. Er beginnt seine Untersuchung mit der Frage nach einer Definition von Mission und kommt zu dem Ergebnis, dass weder das moderne Missionsverständnis, noch ein Verständnis, welches alleine auf einer Wortstudie („senden“) gründet, einen wesentlichen Beitrag leisten können. Das Missionsverständnis im Alten Testament hat für Okoye vier „Gesichter“, denen er die verschiedenen Kapitel seiner Untersuchung zuordnet: Ein universales, ein „Gemeinschaft-in-Mission“- , ein zentripetales und ein zentrifugales Gesicht.

(a) Das universale Missionsmodell zeichnet sich durch einen Herrschaftsanspruch Gottes über die ganze Welt (Gen 1) und jedes Individuum (Ps 8) aus. Der Segensauftrag an Abraham (Gen 12,3) wurde zunächst in Form respektvollen religiösen Dialoges durchgeführt (S. 54f), später jedoch auch anders interpretiert (S. 47).

(b) Bei dem Gesicht der „Gemeinschaft-in-Mission“ geht es um das Zeugnis Israels durch die Existenz als gerechtes Volk Gottes. Die in Ex 19,3-8 geforderte Heiligkeit des Volkes bezieht sich nicht nur auf das Verhältnis zu Jhwh, sondern nutzt sein vor den anderen Völkern

geführtes Leben als Vehikel der Mission. Vor allem der Prophet Amos stellt Israels Existenz als Volk Gottes unter die Bedingung der gelebten Gerechtigkeit. Der Prophet Jona könne als „innerbiblical corrective to the apparent xenophobia of the Book of Nahum“ verstanden werden (S. 81).

(c) Grundlage für die Fähigkeit Israels zu zentripetaler Mission im Sinne der Öffnung des Bundes für Heiden ist das Verstehen der grenzüberschreitenden Gerechtigkeit Gottes. Die Beschneidung des Herzens ist neues Kennzeichen derer, die Mission als Gottes Werk und ihren Teil als Danksagung gegenüber Gott verstehen. Die Nationen sollen an dem Lob Gottes teilhaben (Ps 96). Zion wird zum Zentrum für Weltfrieden und Moral. Da Okoye Jes 2,5 als redaktionelle Einfügung wertet, zielt Jes 2,2-4 für ihn nicht auf religiöse Bekehrung der Nationen, sondern auf Versöhnung und Frieden.

(d) Zentrifugale Mission beginnt dort, wo nicht mehr Land oder Blut, sondern das Bekenntnis über die Gemeinschaft bestimmt. Durch das ursprüngliche Volk Gottes geht ein Schnitt. Die neue Gemeinschaft des „Überrests“ schließt auch Fremde ein – und lädt sie ein. Der Knecht in den Gottesknechtsliedern in Jesaja hat eine klare aktive Mission. Am Ende wird sich die ganze Welt als Gottes Volk herausstellen.

Okoyes Arbeit besticht durch eine ausgezeichnete aktuelle Bibliographie zum Thema, wobei einzelne neuere Veröffentlichungen zu speziellen Fragen fehlen, wie drei Beispiele zeigen: So misst Okoye den von David Bosch 1956 (*Evangelisches Missions-Magazin* 100: 174-88) aufgegriffenen Konzepten „zentripetal“ und „zentrifugal“ grundlegenden Wert zu, ohne auf die inzwischen aufgekommene Kritik an ihrer Legitimität einzugehen. Damit wird die Brauchbarkeit seiner vier „Gesichter“ als biblisch-theologische Kategorien in Frage gestellt. Von A. Rétif und P. Lamarche (*Das Heil der Völker*. Düsseldorf: Patmos, 1960, S. 18) übernimmt er den Gedanken einer Veränderung der Bedeutung von Gen 12,3, ohne Bezug zu nehmen auf neuere Untersuchungen wie K.N. Grüneberg, *Abraham, Blessing and the Nations*. Berlin: De Gruyter, 2003, u.v.m. Auch die unvermittelte Annahme des alten „JEDP“-Modells (S. 24, Fn. 1) sollte in einer Zeit nach Rendtorff und Van Seters zumindest begründet werden.

Okoyes Buch ist als Arbeitsbuch gedacht und lässt sich durch ausführliche Zusammenfassungen und Diskussionsfragen leicht erschließen. In seinem Gesamtverständnis geht Okoye nicht nur von verschiedenen *Wegen* der Mission

Israels, sondern auch von einer weiteren Bandbreite von unterschiedlichen *Zielsetzungen* aus. Nicht jede alttestamentliche Vision zielt auf Gotteserkenntnis der Heiden – auch Dialog, Versöhnung und Weltfrieden stellen für Okoye Zielpunkte dar, die sich mit aktuellen „Trends in Mission“ (vgl. S. 18-23) in Verbindung bringen lassen. Dabei lässt sich bezweifeln, ob das Alte Testament in seiner vorliegenden Gestalt wirklich eine solche Unterscheidung unterstützt.

*Dr. Stegbert Riecker,  
Dozent für Systematische Theologie,  
Bibelschule Kirchberg.*

**Georg Gremels (Hg.), *Die Hermannsburger Mission und das „Dritte Reich“. Zwischen faschistischer Verführung und lutherischer Beharrlichkeit. Quellen und Beiträge zur Geschichte der Hermannsburger Mission und des Ev.-Luth. Missionswerkes in Niedersachsen. Bd. XIII, Münster: LIT Verlag, 2005, 167 S., 13,93 €.***

Die Verwicklungen der deutschen Missionen in die NS-Diktatur sind bis heute noch nicht hinreichend erforscht. In diesem kleinen Aufsatzband wird mit Konzentration auf die Hermannsburger Mission versucht, diese Forschungslücke ein wenig zu schließen. (Am Rande sei hier bemerkt, dass die evangelikalischen Missionen in der kirchengeschichtlichen NS-Forschung bisher kaum aufgenommen wurden). In diesem Band geht es nicht nur um die lutherische Hermannsburger Mission. Außerhalb der Hermannsburger Thematik stehen Hugald Grafes und Werner Ustorfs Beiträge.

Während Grafe einen kurzen historischen Überblick über die Leipziger Mission in der NS-Zeit gibt, setzt sich Ustorf mit der Frage nach der politischen Gesinnung der Vertreter des Deutschen Evangelischen Missions-Rats (DEMR) in den 1930er Jahren auseinander. Leider enthält Ustorfs Beitrag keine neuen historischen Forschungsergebnisse, die über seine Monographie von 2000 *Sailing on the next tide* hinausweisen würden. Dennoch ist das Ergebnis seines Aufsatzes aufschlussreich. So seien die Vertreter des DEMR, die zumeist eine pietistische Linie vertraten, der Weimarer Republik gegenüber kritisch eingestellt gewesen und auch sonst hielten man progressive politische Denkweisen wie Demokratie, Sozialismus oder Liberalismus für die Dämonen einer liberalen Zivilisation und eines autonomen neuzeitlichen Bewusstseins. Damit impliziert Ustorf, dass die christlich-konservative Weltsicht der Missionsführer jener

Zeit, sie anfällig für das christlich-konservative Blendwerk des Nationalsozialismus machte. Dabei muss jedoch beachtet werden, dass die Vertreter des DEMR von Ustorf nicht ausreichend historisch-biographisch beschrieben werden und die halbsatzartigen Hinweise über ihre NS-Verwicklungen kaum zu einem adäquaten Verständnis der Mentalitätslage jener Zeit beitragen können. Eine gründliche historische Quellenuntersuchung, die alle Vertreter des DEMR einschließt, hätte Ustorfs Beitrag gut getan.

Weitere Beiträge sind von Gerhard Lindemann zum Schicksal des „halbjüdischen“ Pfarrers Rudolf Gurland, der in der Hermannsburger Missionsanstalt Unterschlupf fand und von Ernst Bauerochse zum Verhalten der Hermannsburger Missionare zu den abwechselnden totalitären Ideologien in Äthiopien.

Herausragend ist der Aufsatz „Die Missionsanstalt Hermannsburg in der Zeit des Nationalsozialismus“ von Gunther Schendel. Darin wird kenntnisreich die Geschichte der Auseinandersetzung zwischen der Hermannsburger Mission und dem Nationalsozialismus aus umfangreichen Archivmaterialien schöpfend nacherzählt. Zusammenfassend kommt Schendel zu dem Fazit, dass die Hermannsburger Mission sich bis auf einige Ausnahmen resistent gegen nationalsozialistische Vereinnahmungsversuche zeigte. Allerdings gab es auch keinen Widerstand gegen das verbrecherische Nazi-Regime. Interessant und das Fazit von Schendel bestätigend, ist der Beitrag von Martin Tamcke über die Hermannsburger Kontakte zur Assyrrmission. Darin zeigt Tamcke, wie die Hermannsburger Missionsleitung aus Furcht vor Repressalien davor zurückschreckte, auf die schrecklichen Gräueltaten und Pogrome gegen die assyrische Minderheit im Irak öffentlich hinzuweisen. Im Hintergrund stand die forcierte Annäherung des nationalsozialistischen Deutschlands an die Araber und speziell an den Irak. Deswegen – so Tamcke – vermied man in Hermannsburg die öffentliche Bekanntgabe der unsäglichen Pogrome an den christlichen Assyren.

Nach der Lektüre dieses Bandes wird deutlich, dass es den deutschen Missionen in der NS-Zeit vor allem um Existenzsicherung ging. Mutiger Widerspruch oder gar Widerstand aus christlicher Überzeugung waren wegen der lutherischen Zweireichelehre und der ängstlich-konservativen Weltsicht nicht vorhanden.

*Elmar Spohn, Theologischer Lehrer,  
Mwanza, Tansania, Allianz-Mission.*

**Deborah Dortzbach & W. Meredith Long, *The Aids Crisis – What We Can Do*. Downers Grove, Ill., USA: IVP, 2006, 157 S., 13 \$.**

Deborah Dortzbach und Dr. W. Meredith Long arbeiten beide für „World Relief“ und greifen auf über 20 Jahre Erfahrung im Bereich HIV zurück. Das Buch verspricht eine praxisorientierte Antwort zur HIV/AIDS-Frage. Wie können wir, insbesondere die Kirchen, auf die Krise AIDS reagieren? Es spannt einen Bogen zwischen der verheerenden weltweiten AIDS Situation bis hin zum Einzelschicksal, wo Hoffnung zu sehen ist.

Es gibt ca. 40 Mio. HIV infizierte Menschen. Bis 2010 rechnet man mit 25 Mio. Waisen und weiterhin schneller Ausbreitung bei fehlender kurativer Therapie sowie fehlenden Impfstoffen. Hinsichtlich der Krankheit besteht ein starkes soziales Stigma. Auch weil AIDS sehr schnell eine ethische Diskussion entfacht, werfen die Autoren in diese Situation hinein Fragen auf, um den Leser zu mobilisieren und ihn zu praktischem Handeln zu bewegen. Die Autoren schreiben aus christlicher Sicht mit großer medizinischer und sozialer Erfahrung. Sie ergänzen das mittlerweile unüberschaubare Angebot an Literatur zum Thema HIV/AIDS durch einen christlichen, sehr stark praxisorientierten und partizipatorischen Ansatz.

Das Buch gibt einen Überblick über das Thema AIDS, beginnend mit Grundlageninformationen über die Krankheit selbst, sowie über die Situation in den einzelnen Teilen der Welt. Ein ganzes Kapitel ist dem Schutz der Jugend gewidmet. HIV/AIDS betrifft vor allem Menschen im Fortpflanzungsalter (15-49 Jahre). Verschiedene Möglichkeiten, die Jugend aufzuklären und sie zu schützen, werden diskutiert. Ein anderes Kapitel gilt der Familie. AIDS kann hier durch Ignoranz, Tradition, Scham und andere Gründe sehr zerstörend wirken. Es geht besonders um Ehen, kritische Beleuchtung von Kinderheimen, Pflege innerhalb der Familie und wie Kirchen durch Bedarfsanalyse, Beratung, spezielle Angebote, Zeit, Essen und Liebe helfen können. In einem weiteren Kapitel unter der Überschrift „Gewalt von AIDS“, geht es den Autoren u.a. um Frauen, die kein Mitspracherecht im Bereich Sexualität haben, fehlende Impfstoffe, mangelnde sexuelle Aufklärung, fehlende Vermittlung von Werten wie sexuelle Reinheit und den Wert des Lebens selbst. Kondome seien die primäre Waffe gegen eine Infektion bei denen, die sich sexuell risikoreich verhalten.

In dem sehr praktischen Kapitel zum Thema Betreuung wird über die Pflichten und Möglichkeiten des einzelnen Familienmitglieds, der Re-

gierung und der Kirche gesprochen. Kirchen spielen eine bedeutende Rolle, insbesondere bieten sie einen geistlichen Rahmen in säkularen Präventionskampagnen.

Das Buch zeichnet sich aus durch eine gelungene Kombination aus gut recherchierten Daten und Widerspiegelung der Realität, die oft dem Nicht-Infizierten, insbesondere in der westlichen Welt, verborgen bleibt. Die Autoren legen sehr viel Wert auf eine persönliche Identifikation mit dem Thema und mit den infizierten und betroffenen Menschen. Das Buch ist auch für den Laien verständlich, eine wirkliche Hilfe sowohl für den Einzelnen als auch eine gute Grundlage für Organisationen und Kirchen, um den Betroffenen umfassend zu helfen, denn HIV/AIDS ist nicht nur ein rein medizinisches Problem. Lebendige persönliche Beispiele aus dem Leben von Betroffenen verdeutlichen die einzelnen Aussagen und bringen dem Leser die Problematik vom Kopf ins Herz, was in Nachrichten oder wissenschaftlicher Literatur in der Regel nicht erfolgt. Das Buch zeigt, dass HIV/AIDS auch ein Problem ist, bei dem Kirchenleiter ihre Verantwortung übernehmen müssen, was durch Unkenntnis und Ignoranz bisher viel zu wenig geschehen ist. Es ruft auf, die Diskussion zu beenden, ob Christen auf die AIDS Problematik überhaupt antworten sollten.

Aber auch der Einzelne wird hinterfragt hinsichtlich seiner Haltung gegenüber Infizierten, Homosexuellen und der Bereitschaft sich zu identifizieren und praktische Hilfe zu leisten. Mit viel Feingefühl werden die Schicksale dem Leser nahe gebracht. Durch die Fragen am Ende der Kapitel motiviert dieses Buch zum Nachdenken und Handeln. Es ist ehrlich geschrieben und stellt klar, dass AIDS-Arbeit schmerzhaft und lang ist und nicht zu großem Ruhm führt. Es ist ein Arbeitsbuch, das das Wesentliche für die AIDS-Arbeit beinhaltet. Dieses Buch ist nicht als medizinisches Fachbuch gedacht. Das Ziel, in dieser kurzen Fassung Menschen zum Nach- und Mitdenken anzuregen, wird aber erreicht. Es gibt einen umfassenden Eindruck des Problems AIDS. Mit seinen breiten HIV- und AIDS Buch- und Online-Literaturangaben ist dieses Werk ein mobilisierendes, praktisches, anrührendes und herausforderndes Arbeitsbuch, das in allen Bereichen Standardwerk sein sollte, entweder als Grundlage oder Ergänzung zu den anderen Basiswerken, da AIDS ein multisektorales Problem ist, dass definitiv nicht nur medizinisch in den Griff zu bekommen ist.

*Dr.med. Ulf Basting-Neumann,  
International Nepal Fellowship,  
Kathmandu, Nepal*

## ***Evangelical Perspectives on Spirituality***

**FEET-Studienkonferenz (Fellowship of European Evangelical Theologians)**

**22.-26. 8. 2008 in Woltersdorf bei Berlin**

### **Hauptreferate:**

1. Main Issues in Spirituality (Prof.em. Torleiv Austad, Oslo, N)
2. Models of Spirituality in the Bible (Prof. Gert Kwakkel, Kampen, NL)
3. The Roots and Dissemination of Evangelical Spirituality (Bischof Dr. Stanislav Pietak, Cesk Tesin, CZ)
4. The Offer of Catholic Spirituality (Kardinal Miloslav Vlk, Prag, CZ)
5. Recovering Evangelical Spirituality (Dr. Ian Randall, Prag, CZ)

### **Seminare**

1. Orthodox Spirituality (Dr. Danail Ignatov, BG)
2. Spiritual Formation (Dr. Steven Olson, Prag, CZ)
3. Hymns, Music and Spirituality (Dr. Margaret Cording Petty, Boran-sur-Oise, FR)
4. Lessons from Third World Evangelical Spiritualities (Philip Lutterodt, London, GB and Erling Lundebj, Oslo, N)
5. Psychology and Spirituality (Dr. Piet Verhagen MD, Harderwijk, NL)
6. Spirituality and Ethics (Dr. Helmuth Burkhardt, Basel, CH)

Anmeldung bis 30.6.2008

Weitere Informationen unter [www.feet-europe.net/conferences/](http://www.feet-europe.net/conferences/)

## **AfeM-Jahrestagung**

**9.-10. Januar 2009 (Freitag bis Samstag)**

**im Monbachtal / Bad Liebenzell zu dem Thema**

***Mission und Geld – Wer regiert die Welt?***

### **Die neuen Verbindungen der AfeM-Geschäftsstelle seit 1.1.2008:**

Rathenaustraße 5-7, 35394 Gießen. Tel. 0641-97970-33 (vormittags)

Fax: 06409-804694, Email: [info@missiologie.org](mailto:info@missiologie.org) (oder: [buchholz@missiologie.org](mailto:buchholz@missiologie.org))

**Herausgeber und Verlag:** Arbeitskreis für evangelikale Missiologie e.V. (AfeM), (1.Vors. Prof. Dr. Klaus W. Müller v.i.S.d.P.) [www.missiologie.org](http://www.missiologie.org). **Schriftleitung:** K.W.Müller, Lindenstr. 6, D-35444 Biebertal, Fone 06409-8046-87, Fax -94, [mueller@forschungsstiftung.net](mailto:mueller@forschungsstiftung.net). *Manuskripte zur Veröffentlichung bitte bei der Schriftleitung einreichen.* **Rezensionen:** Dr. Friedemann Walldorf, [Walldorf@fta.de](mailto:Walldorf@fta.de), *Bücher zur Rezension an:* Rathenaustr. 5-7, 35394 Gießen. **Redaktionsleitung em/edition afem:** Dr. Bernd Brandl, Brunnenweg 3, 75328 Schömburg, [BuD.Brandl@t-online.de](mailto:BuD.Brandl@t-online.de). **Weitere Redaktionsmitglieder:** Dr. Andreas Baumann (Lektor). **Layout:** Meiken Buchholz, [buchholz@missiologie.org](mailto:buchholz@missiologie.org). **Verlag VTR/eda:** Thomas Mayer, Gogolstr.33, 90475 Nürnberg, [vtr@compuserve.com](mailto:vtr@compuserve.com). **Redaktionsschluss:** 6 Wochen vor Beginn des Erscheinungsquartals. **Bestellungen** und Korrespondenz betr. **Versand und Abonnements:** Büroleiterin Meiken Antje Buchholz, AfeM-Geschäftsstelle, Rathenaustraße 5-7, 35394 Gießen, [info@missiologie.org](mailto:info@missiologie.org), Tel. 06409-97970-33 (vormittags), **Bezugspreis:** Jährlich (4 Ausgaben) € 17,-/SFr. 26,- (Studenten die Hälfte). Das Abo kann für mehrere Jahre im Voraus bezahlt werden. Abbuchungsermächtigung ist erwünscht. Für AfeM-Mitglieder ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag incl. Luftpost enthalten. **Konten** für em-Abonnenten: Für *Deutschland:* AfeM, Konto 416 673 Evang. Kreditgenossenschaft BLZ 520 604 10. Für die *Schweiz:* AfeM Konto 82-15925-5 Postscheckamt Schaffhausen. Beiträge für *em* werden mit Belegexemplaren honoriert. *Mit Namen gezeichnete Beiträge müssen nicht unbedingt mit der Meinung der Schriftleitung und Redaktion übereinstimmen.*